Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa. **Amtsblatt** Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 223. Sonnabend, 25. September 1915, abends. 68. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt **erscheint jeden Tag** abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. **Bezugspreis**, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. **Anzeigen** für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. **Geschäftsstelle: Goethestraße 59.** Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Die Ortsbehörden werden hiermit auf die in Nr. 214 der Sächsischen Staatszeitung abgedruckte Verordnung des Königlichen Ministeriums des Innern vom 9. dieses Monats noch besonders hingewiesen, wonach die Vereinfachungen bei Durchführung der **Maßnahmen** gegen die **Maul- und Klauenseuche** wieder aufgehoben worden sind und künftig wieder bei **jedem Ausbruche** dieser Seuche in einem bis dahin seuchenfreien Gehöft der Königliche Bezirkstierarzt zur Feststellung der Seuche zuzuziehen ist.

Großenhain, den 23. September 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft. 2048 a E.

Die Brandversicherungsbeiträge auf den 2. Termin 1915

werden am **1. Oktober fällig** und zwar gelangen zur Erhebung 1 Pf. für die Einheit bei der Gebäudeversicherung und 1½ Pfg. für die Einheit bei der Maschinenversicherung. Gleichzeitig kommt die Reichsstempelabgabe auf den 2. Termin 1915 mit zur Erhebung.

Die fälligen Beträge sind bis **spätestens den 15. Oktober** an unsere Steuerkasse zu entrichten.

Gröba, am 24. September 1915. **Der Gemeindevorstand.**

Freibank Heyda.

Montag früh von 7 Uhr an wird **Rindfleisch** verkauft. Pfund 60 Pfg.

Der Gemeindevorstand.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 25. September 1915.

—* Der Landesausschuß der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Unter den zahlreichen Aufgaben der Liebes- und Hilfstätigkeit, die das Rote Kreuz zu erfüllen sich unablässig bemüht, gewinnt die Fürsorge für kriegsgefangene Deutsche im Feindesland mit der Dauer des Krieges ständig wachsend an Umfang. Die Schwierigkeit der Versorgung unserer gefangenen Landsleute mit Gaben aller Art war besonders groß in Rußland. Jetzt, wo der Winter vor der Tür steht und der Bedarf der Gefangenen an warmer Kleidung so dringend geworden ist, muß es daher mit Freuden begrüßt werden, daß es den ernsten Anstrengungen der deutschen Vereine vom Roten Kreuz und des Königl. preußischen Kriegsministeriums endlich gelungen ist, mit Hilfe des freundlichen Entgegenkommens des schwedischen Roten Kreuzes einen Weg zu finden, auf dem eine sichere Uebermittelung von Liebesgaben an die in russischer Gefangenschaft schmachtenden Deutschen erhofft werden kann. Aus den in allen Einzelheiten noch nicht völlig abgeschlossenen Vereinbarungen kann schon jetzt mitgeteilt werden, daß Einzelpakete in solcher Zahl zur Verwendung kommen sollen, daß möglichst jeder Gefangene eines davon erhält. Der Inhalt aller Pakete soll genau gleich sein und muß den von der russischen Regierung gestellten Forderungen über die Zulässigkeit der gesendeten Gegenstände entsprechen. Aus diesem Grunde müssen die Pakete durch die Zentralstellen der Vereine vom Roten Kreuz in einheitlicher und übereinstimmender Weise hergestellt werden. Die in Wagenladungen gesammelten Pakete werden in Stockholm, wohin sie zunächst befördert werden, durch eine Abordnung russischer Vertreter des Roten Kreuzes auf ihren Inhalt untersucht, durch Stichproben, und treten dann die Reise nach Rußland in Begleitung von Herren des schwedischen Roten Kreuzes an. Als eine außerordentliche Wohltat würde es empfunden werden und mit größter Dankbarkeit zu begrüßen sein, wenn die Bemühungen des Roten Kreuzes in dieser Beziehung von Erfolg gekrönt würden. Für alle, die einen ihrer Angehörigen in Rußland gefangen wissen, wird vorstehende Mitteilung ein willkommener Trost sein. Die Opferbereitschaft der Allgemeinheit ist es, die dem Roten Kreuz auch diese Hilfstätigkeit ermöglichte, möge diese Opferfreudigkeit fernerhin ungeschwächt weiter andauern.

—* Den aus dem Felde zurückgekehrten verwundeten und kranken Mannschaften, ebenso wie den kranken Mannschaften immobiler Formationen wird vielfach auf besonderen Antrag die Erlaubnis erteilt, sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, zu Erntearbeiten usw. in Privatpflege bei Angehörigen usw. zu begeben. Diese Leute werden hinsichtlich ihrer Gebührnisse ebenso behandelt, wie die zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit beurlaubten Mannschaften. Sie haben daher für die ganze in Betracht kommende Zeit Anspruch auf die Löhnung ihres Dienstgrades nach den Sätzen mobiler oder immobiler Formationen, sowie auf die Gewährung der Geldabfindung zur Selbstbeköstigung. Für Angehörige mobiler Formationen beträgt diese ohne Unterschied des Dienstgrades 1,20 Mark für den Kopf und Tag. Angehörige immobiler Formationen erhalten das Beköstigungsgeld des Truppenteils, dem sie zur Verpflegung zugeteilt sind.

—* Um dem Publikum die Möglichkeit zu gewähren, in dringenden Fällen Einschreibsendungen und gewöhnliche Pakete auch mit solchen Postbeförderungsgelegenheiten zur Absendung zu bringen, welche außerhalb oder kurz nach Beginn der für den Verkehr am Postschalter festgesetzten Dienststunden sich darbieten, besteht die Einrichtung, daß derartige Sendungen, soweit die örtlichen Verhältnisse es gestatten, bei den Postanstalten außerhalb der Postschalterdienststunden eingeliefert werden können. Die näheren Bestimmungen hierüber enthalten die bei den Postanstalten aushängenden Postberichte. Für jede Sendung ist eine besondere Einlieferungsgebühr von 20 Pf. im voraus zu entrichten.

— M.J. Das Kriegsinvalidenheim „König-Friedrich-August-Stift" in Plaue-Bernsdorf bei Flöha ist seit Anfang September d. J. belegt, und zwar mit Kriegsinvaliden, die von dem Ortsausschuß für Kriegskrüppelfürsorge (Kreishauptmannschaften Dresden und Bautzen) in Dresden und von der Hilfsstelle für Kriegsbeschädigte im Regierungsbezirke Chemnitz in das Heim überwiesen worden sind. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um solche Kriegsinvaliden, die, vom Militär entlassen, infolge ihrer Verletzungen — meist Kopfschüssen — noch nicht in der Lage sind, ihrem früheren Berufe wieder nachzugehen, vielmehr besonders der Ruhe und Stärkung ihrer Nerven bedürfen. Das Heim eignet sich hierzu infolge seiner Einrichtung und gesunden, ruhigen Lage inmitten des parkähnlichen Gartens und in der Nähe des Waldes in außerordentlichem Maße. Schon jetzt zeigt sich hier, wie segenbringend die Einrichtungen der Stiftung Heimatdank sind, aber auch, wie notwendig die Schaffung des Heims, das Kriegsinvalide aus ganz Sachsen aufnimmt, war. Gesuche um Aufnahme sind an den Ausschuß für das Kriegsinvalidenheim „König-Friedrich-August-Stift" in Plaue-Bernsdorf, Post Flöha, zu richten, der auch im übrigen nähere Auskunft erteilt.

—* Im Kgl. Lazarett in Dresden hatten vor einiger Zeit drei Verwundete, der Gefreite Thieme, der Grenadier Ludwig und der Reservist Niedenzu ein erzgebirgisches Bauernhaus hergestellt, nachdem sie im Landesmuseum für Sächsische Volkskunst eifrig Studien dazu gemacht hatten. Die Prinzessinnen-Töchter Sr. Maj. des Königs nahmen das vorzüglich gelungene Werk bei einem Besuche des Lazarettes erfreut entgegen. Um nun auch weitere Kreise an ihrer Freude teilnehmen zu lassen, haben die Prinzessinnen das Bauernhaus unter Wahrung des Eigentumrechtes bis auf Weiteres dem Landesmuseum überwiesen. Das erzgebirgische Haus hat eine Höhe von 55 cm und eine Länge von 130 cm. Sowohl das Schindeldach, als auch seine Wände sind leicht abzunehmen, sodaß der Beschauer Einblicke in alle Räume, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Stall usw. erhält. Mit rührender Sorgfalt sind die Hunderte von Gegenständen gefertigt und bemalt, keine Kleinigkeit ist vergessen. Eine eingehende Besichtigung wird sicher den großen und kleinen Besuchern aufrichtige Freude bereiten. Das Landesmuseum ist außer den Vormittagsstunden auch Mittwochs und Sonnabends noch von 4—6 Uhr geöffnet.

—* Der Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten in Charlottenburg hat ein Merkblatt über die Beschlagnahme, die Freigabe und den Ersatz von Metallen herausgegeben. Außer einem Hinweis auf die einschlägigen Beschlagnahmebestimmungen enthält das Merkblatt ausführliche Mitteilungen darüber, wie die Freigabegesuche beschaffen sein müssen und in welcher Weise die wichtigsten oder besonders häufig vorkommenden Maschinenteile nach den bisher vorliegenden Erfahrungen aus Ersatzmetallen hergestellt werden können. Das Merkblatt kann von der Handelskammer Dresden kostenfrei bezogen werden.

—* Landgerichtsdirektor Hettner, der Mitglied der Zweiten Kammer des sächsischen Landtages und des Dresdner Stadtverordnetenkollegiums ist, wurde nach Warschau berufen, wo er eine leitende Richterstelle einnimmt. Er ist bereits nach seinem neuen Wirkungskreis abgereist. Die Stadtverordneten haben ihn für die Dauer seines Aufenthaltes in Warschau beurlaubt. Auch der Vorsitzende des nationalliberalen Deutschen Reichsvereins in Dresden, Dr. Gutmann, und Dr. Heinze in Leipzig wurden in die Zivilverwaltung für Polen berufen.

—* Wochenspielplan der Königl. Hoftheater zu Dresden. Opernhaus: Sonntag: „Carmen"; Dienstag: „Die verkaufte Braut"; Mittwoch: „Der Zigeunerbaron"; Donnerstag: „Der Bärenhäuter", 7 Uhr; Sonnabend: „Die Walküre", 6 Uhr; Sonntag: „Der Evangelimann". Schauspielhaus: Sonntag: „Wallensteins Tod", 7 Uhr; Montag: „Das alte Heim"; Dienstag: „Viel Lärm um Nichts"; Mittwoch: „Herr Vielgeschrey"; Donnerstag: Zum 1. Mal „Der Weibsteufel"; Freitag: „Datterich"; Sonnabend: „Der Weibsteufel"; Sonntag: Nachmittags ½3 Uhr Volksvorstellung „Das alte Heim", abends „Der Weibsteufel"; Montag: „Gyges und sein Ring".

—KM. Die stellvertretenden Generalkommandos des 12. und 19. Armeekorps veröffentlichen eine neue Bekanntmachung, betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Reinnickel. Diese Bekanntmachung bezieht sich auf die gleichen Haushaltungsgegenstände wie die Bekanntmachung vom 30. Juli 1915. Durch die neue Bekanntmachung wird die Verordnung vom 30. Juli 1915 dahin erweitert, daß die Frist zur freiwilligen Ablieferung bis zum 16. Okt. 1915 verlängert wird, und daß die Sammelstellen bis dahin zur Aufnahme von freiwillig abgelieferten Gegenständen geöffnet bleiben. Ferner sind in Zusätzen zu der neuen Bekanntmachung die Gegenstände genannt, die an den Sammelstellen zu den bereits in der Bekanntmachung vom 30. Juli 1915 angegebenen Preisen angenommen werden. Ein weiterer Zusatz ordnet die Meldung der nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände in der Zeit vom 17. Oktober bis zum 16. November 1915 an; ein anderer Zusatz bestimmt, daß die der Bekanntmachung unterliegenden Gegenstände, die bis zum 16. Oktober nicht freiwillig angeliefert wurden, nach dem 16. November 1915 enteignet werden. Auch über die Ablieferung von anderen Gegenständen, einschließlich Altmaterial, an die Sammelstellen und die hierfür von diesen zu zahlenden Preise sind Bestimmungen getroffen. Es kann der Bevölkerung nicht dringend genug empfohlen werden, von der Möglichkeit der freiwilligen Ablieferung schnellstens weitgehenden Gebrauch zu machen. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Amtshauptmannschaften und den Stadträten der größeren Städte einzusehen.

— Wie wir vor längerer Zeit berichteten, sind im Bereiche der Staatseisenbahnverwaltung zur Förderung des Kleingartenbaues brach liegende Ländereien für den Anbau von Nahrungsmitteln nutzbar gemacht worden. Außerdem hatte das Finanzministerium genehmigt, daß Unterbeamte und Arbeiter des Eisenbahndienstes in geeigneten Fällen Geldbeihilfen aus Staatsmitteln zur Erleichterung des Bezugs von Sämereien usw. erhielten. Ueber den Erfolg dieser Maßnahmen wird uns jetzt folgendes mitgeteilt. Im ganzen sind dem Kleingartenbau 5482 a Land nutzbar gemacht worden. Hiervon waren bisher 4700 a unbewirtschaftet, während 532 a als Wiesen, 171 a als Feld und 79 a als Garten benutzt wurden. Die Bewirtschaftung der einzelnen Flächen führen 2183 Eisenbahnbedienstete und 65 Privatpersonen. Beihilfen zur Beschaffung von Saatkartoffeln, Gemüsepflanzen, Düngemitteln usw. sind in verschiedener Höhe an eine größere Zahl von Bediensteten gewährt worden.

* Zeithain. Am Donnerstag nachmittag fand hier auf dem Truppenübungsplatze eine musikalische Unterhaltung im großen Saale der Offiziersspeiseanstalt für die Verwundeten statt. Herr General Gläsche hat sich mit der Veranstaltung den Dank der Zuhörer erworben, wie der rauschende Beifall deutlich zeigte. Herrliche Gaben bot Herr Konzertmeister Poehlmann aus Dresden, der sich in seinen Violinsolo (Bruch, Violinkonzert, Sarasate, Zigeunerweisen und als Zugabe Svendsen, Romanze) nicht nur technisch als ein Meister seines Instruments zeigte, sondern vor allem durch seinen seelenvollen Vortrag entzückte. Frau Ufer (Tochter des Herrn Oberverwaltungsinspektors Köhler) bot Liedergaben, in denen sie sich als eine recht gute Solistin zeigte, die im Besitze einer schönen hohen Sopranstimme ist. Angenehme Abwechselung boten die Vorträge der Chorknaben und Herren des Riesaer Kirchenchores unter Leitung des Herrn Kirchenmusikdirektors Fischer. Herr Pastor Schneider führte die Begleitung der Solovorträge in feinfühlicher Weise aus. Die Ausführenden haben den Helden, die draußen für uns gelitten, wie man aus der Stille und Andacht sehen konnte, sicher eine Stunde hohen Glückes geboten, die sie auf kurze Zeit ihr Leid vergessen ließ.

Döbeln. Im Bereiche des Bezirksverbandes der Königlichen Amtshauptmannschaft Döbeln ist der Brotanteil auf den Kopf der Bevölkerung mit Wirkung vom 25. September festgesetzt worden auf wöchentlich 1 Pfund für Kinder unter 1 Jahre, 3 Pfund für Kinder zwischen 1 und 6 Jahren, 4 Pfund für Kinder zwischen 6 und 12 Jahren, 5 Pfund für alle Personen über 12 Jahre. Außerdem können Personen, die besonders schwere körperliche Arbeiten leisten, auf Antrag noch ein sechstes Pfund Brot wöchentlich erhalten. Der Brotpreis ist auf 16 Pf. für das Pfund festgesetzt.

Olbernhau. Gestern vormittag gegen ¼11 Uhr kündeten Feuerlärm und riesige Rauchwolken den Ausbruch eines Brandes an, der im Werkgebäude des in der Nähe der Dörfelmühle gelegenen Anthracitwerkes entstanden war. Von dem Brande wurde das Wäschereigebäude mit seinen wertvollen Maschinen betroffen, während das stark gefährdete Kesselhaus durch die zahlreichen herbeigeeilten Wehren geschützt werden konnte.

Stolzenhain bei Oberwiesenthal. Vorletzte Nacht zwischen 1 und 2 Uhr brach in dem Wirtschaftsgebäude der Witwe Baier hier über dem Stall Feuer aus, das das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauer einäscherte. Die Betroffene hat nur wenig versichert und es fiel alles dem Feuer zum Opfer.

Aus dem oberen Elbtale. Da bekanntlich in dem böhmischen Elbtale und dessen Hinterland heuer die Obsternte recht zufriedenstellend ist, läßt sich auch die Obsteinfuhr nach Deutschland auf der Elbe lebhaft an. Die ersten beladenen Obstkähne fuhren am 4. August von Lobositz ab und bis mit Ende August waren bereits 47 böhmische Obstzillen an der Grenzstation Schöna talwärts vorübergefahren und vor Schandau revidiert. Vom 4. August bis 23. September zählte man an 100 beladene Obstkähne, dagegen im vorigen Jahr, wo die Obsternte gering war, in dem gleichen Zeitraume nur 43.

SLUB Wir führen Wissen.

Der lange Bosniak.

....., 12. September 1915.

...ken. Im Karst unten, nicht weit vom Isonzo, lernte ich den „langen Bosniaken" kennen. Wir waren eben vor dem Hotel der kleinen Stadt angekommen, warteten auf unser Gepäck, horchten hin und wieder auf das Heulen und Singen der italienischen Granaten und standen schwatzend und schauend in einem unruhigen Gewühl von Offizieren, Automobilisten, Ordonnanzen da, bis dann plötzlich von irgendwo der lange Bosniak auftauchte. Mit einemmal sahen wir nur noch ihn. Ich kann heute nicht mehr sagen, was uns zuerst an ihm auffiel und fesselte — die alle überragende Gestalt, das fleghaft fröhliche Strahlen der blauen Augen, über denen sich eine stolze und reine Stirn wölbte, oder vielleicht auch nur seine merkwürdige Uniform: Er trug nämlich eine schlotterige Leinenbluse von undefinierbarer graugrünblauer Farbe, und die Abzeichen eines Oberstleutnants am Kragen kontrastierten mit diesem Kleidungsstück ebenso stark, wie mit dem jugendlichen Gesicht, dem man höchstens Hauptmannsrang zugemutet hätte. Noch seltsamer waren die Beinkleider: Halb türkische Pluderhose, halb Breeches aus schwarzem Tuch. Und türkisch war auch der graue Fez auf dem Kopfe, wie ihn unsere bosnischen Truppen jetzt tragen. Der aber vertrug sich wieder gar nicht mit der Artilleriespange auf der linken Schulter. Es war eine sehr eigenartige Uniform, dennoch war nichts Gewolltes, nichts Posierendes an ihr, sie paßte zu ihrem Träger, die ganze Erscheinung dieses Offiziers hatte Stil, Charakter und Persönlichkeit — wir waren ganz gebannt, hatten für nichts Anderes mehr Augen.

Ein paar Minuten später tauschten wir Namen und Händedruck aus, und nach weiterer Minutenfrist sprachen wir mit ihm, wie mit einem alten Bekannten. Dieser Mensch strömte eine wunderbare Kraft und Frische aus, er war offen und zutraulich wie ein Kind, das bei jedem Freundlichkeit und Sympathie voraussetzt, dann aber auch stolz und selbstsicher wie ein König, der nie Mißerfolg oder Widerstand erfahren hat. Wenn man ihm in die Augen sah, mußte man glauben, daß er nie Kummer erlebt, niemals Zweifel an sich erfahren hatte, daß er immer nur aufrecht und heiter durch ein Leben geschritten sei, das ihm stets wohlwollte. Ein Sonntagskind, eine Siegfriedsnatur in der Uniform eines k. u. k. Stabsoffiziers. Wir hätten am liebsten alles versäumt, was wir eben noch vorhatten, um nur weiter in seiner Gesellschaft zu bleiben, wir fühlten alle instinktiv, daß uns kein schöneres Erlebnis bevorstehen konnte, als es die Begegnung mit diesem lachenden Hünen war, wir waren ganz richtig verliebt in ihn. Aber die Zeit drängte. Wir besprachen ein Wiedersehen für den nächsten Tag. „Auf morgen also!" rief er, schon im Gehen — „dann zeig ich Ihnen auch meine Burg!" Wir hatten keine Ahnung, was das für eine Burg sein mochte. Aber auch dies paßte so prächtig zu ihm, daß er von „seiner Burg" sprach. Ehe er um die Ecke verschwunden war, trat ein General auf uns zu, der unser Gespräch beobachtet haben mußte und meinte: „Den langen Bosniaken kennen Sie also schon?" Er sagte das so, als meinte er: Das Beste, was wir hier haben, habt ihr also schon vorweg genommen? Damals hörten wir zum erstenmale den Spitznamen, unter dem der Oberstleutnant Richard von Körner im ganzen Kriegsbereich ringsum bekannt war.

Wir zogen dann in die Stellungen hinauf, krochen durch viele Schützengräben, ließen uns von Offizieren und Mannschaften mancherlei aus den letzten Kämpfen erzählen, lugten durch das Scherenfernrohr nach den feindlichen Stellungen, standen an brüllenden Haubitzen und an Drahtverhauen, in denen noch verkrümmte Leichen hingen — aber der „lange Bosniak" ging uns nicht aus dem Sinn. Wir erfuhren hier oben, daß er die Artillerieaktion dieses Abschnittes leite, und wir erkannten daß jeder, der von ihm sprach, auch von ihm schwärmte. „Ja, der lange Bosniak" sagten alle und lachten. Man fühlte, wie sie gern hinzugefügt hätten: „Das ist ein Prachtkerl". Aber das verbot die Subordination.

Dann, am Nachmittag des nächsten Tages erwartete er uns, und wir fuhren in „seine Burg". Mit lautem Hupengegröhl preschte das Auto durch die engen Straßen, zwängte sich dann in einen Hohlweg und ratterte nun holpernd höher und höher, einem verwitterten Gebäude entgegen. Vor den Türen sitzen dunkeläugige Frauen und Mädchen, und blicken scheu und bewundernd dem Höllenvehikel nach, das an ihnen vorbeidonnert. Der Oberstleutnant weist mit der Reitgerte nach ihnen hin: Sehen Sie, das sind alles meine Freundinnen. Die verraten mich nicht. Denn wenn der Feind erführ, daß ich da oben meine Werkstatt habe — und er könnte es erfahren, denn es gibt welschgesinnte unter den Leuten hier — na dann gäbe es eine Bescherung! Und von den Häusern hier bliebe auch keines stehen. Aber bisher hielt das Volk hier herum reinen Mund, noch fiel kein Schuß her."

Bald durften wir selbst darüber staunen. Das Haus ragte weit über alles Land, es mußte sämtlichen feindlichen Batterien den bequemsten Zielpunkt bieten, doch keine richtete ihre Geschütze hin. Denn daß irgend jemand so tollkühn sein würde, an dieser exponierten Stelle eine Beobachtungsstation zu errichten, das setzte kein italienischer Artillerieoffizier voraus. Die kannten eben den langen Bosniaken nicht. Der war so tollkühn. Der durfte wagen, was anderen Wahnwitz bedeutete. Ihn verriet man nicht.

Wir steigen aus, gehen über viele Stufen, durch Gärten und Höfe. In einem Winkel beschattet eine Riesenkastanie einen steinernen Tisch, der mit Karten bedeckt ist. Daneben eine große Nische; auf dem Boden liegen Strohsäcke — in warmen Nächten ist ein schönneres Nachtquartier nicht denkbar — und dort, wo Tabellen mit uns unverständlichen Ziffern und Zeichen hängen, ziehen von irgendwo kreuz und quer Drähte herein. Ganz nahe bei uns, aber unsichtbar, tutet ein Feldtelephon. Eine Stimme antwortet — aber wir sehen niemand. Das ist ein Teil der Werkstatt des langen Bosniaken. Draußen stehen auf Bergkuppen und in Felsritzen hunderte von Geschützen. Aber ihre Nerven laufen alle hier zusammen, und ein einziger Wille regiert sie. Doch seine Entschlüsse faßt dieser Wille nicht hier. Der zweite Teil der „Werkstatt" liegt 20 Meter höher. Einzeln klimmen wir hinter dem Oberstleutnant dort hinauf und, oben angelangt, legen wir uns alle platt auf den Bauch: Die Köpfe zu zeigen wäre hier hart am Feind und auf so weithin sichtbarer Höhe wenig ratsam. Auch so beherrscht man 20 Kilometer weit ringsum das Gelände. Hier liegt nun der lange Bosniak wie die Spinne im Netz. Drüben, jenseits des Isonzo, beginnt ein heftiges Gefecht. Der Horizont ist dort ganz dicht mit Schrapnellwölkchen gesprenkelt, und zu Dutzenden steigen die schwarzen Erdfontainen der Granateinschläge auf. Der Oberstleutnant läßt das Glas nur für Sekunden sinken, um sich eifrig Notizen zu machen. Wir ahnen, daß er hundertmal mehr sieht und erfährt als wir. Er hat das übrigens längst bewiesen: Seit es ihm einmal von hier aus gelang, schwere Mörser über die eigene Schwarmlinie hinauszudirigieren, weil er auf einem Bahnhofe ankommende Truppentransporte erspäht hatte, die er fast restlos zusammenschoß, seither hat man aufgehört, seine Beobachtungsstation eine nutzlose Waghalsigkeit zu nennen. Seither sprechen alle, Untergebene und Generale mit einer Art kopfschüttelnder Bewunderung von ihm, in der aber immer ein Ton der Freude über diesen prächtigen, eigenartigen Menschen mitschwingt, den keiner ganz begreift, den aber jeder liebt. Ein General sagte mir, als ich ihm ein paar Stunden später über unseren Besuch berichtete „Ja, der Körner, den macht uns niemand nach. Er leitet die ganze Artillerie hier, hat täglich die überraschendsten Erfolge und macht das alles mit einem Notizbuch und mit einem Auto. Ein anderer hätte wenigstens zwei Adjutanten, einen Stab und ein Büro gebraucht."

Abends saßen wir an der Tafel des Kommandanten im Hotelgarten. Oberstleutnant Körner kam ein wenig verspätet; er war bis zum Eindruch der Dunkelheit oben auf dem Bauch gelegen. Jetzt trug er eine neue elegante Bluse und wir sahen erstaunt, daß sie mit dem Ritterkreuz des Leopoldordens geschmückt war, das andere meist erst mit dem roten Generalsstreifen erlangen. Er trat ganz lautlos ein, verbeugte sich gegen den Kommandeur und nahm Platz. Dennoch wurde plötzlich er zum Mittelpunkt der Versammlung. Wie wenn auf der Opernbühne in den Reihen der Chorsätze der Heldentenor erscheint. Einen Augenblick lang verstummte das Gespräch. In aller Augen glänzte ein neidloser Stolz darüber, diesen seltenen Menschen zum Kameraden zu haben, den das Leben so sichtlich begnadigt hatte, daß er Jugend, Mut und Frohsinn auszustrahlen schien.

Ich erkundigte mich bei ihm nach verschiedenen artilleristischen Details, und wiewohl ich nicht überrascht sein konnte, daß er auch alles theoretische Wissen überlegen beherrschte, war es doch erstaunlich, mit welcher Klarheit und Präzision er mir mit wenigen Worten Dinge verständlich machte, über die ich mir im Laufe des Krieges oft genug lange, gelehrte Vorträge halten ließ, ohne klüger zu werden. Und dann, im Verlaufe des Gesprächs konnte ich mich nicht enthalten, ihn nach zweierlei zu fragen: wie er den Leopoldsorden erworben, und warum man ihn nur den langen Bosniaken nenne. Er lachte, daß alle Zähne blitzten und antwortete: Der Orden und der schöne Titel, die flogen mir gleichzeitig zu. Es war in Serbien, im vorigen Winter — aber ich mache Sie aufmerksam, es ist keine Geschichte, die man bei Tisch erzählen soll — na, wie Sie wollen. Wir lagen also den Serben gegenüber und zwar so nahe, daß man sich buchstäblich nicht rühren konnte, um so weniger, als wir keine Zeit gehabt hatten, unsere Stellungen halbwegs auszubauen. Das waren keine Schützengräben, wie Sie sie gestern hier bei uns sahen, man kauerte hinter einem Erdwurf, und wer den Kopf hob, für den war der Krieg zu Ende. Ich muß es Ihrer Phantasie überlassen, sich vorzustellen, wie man da lebte. Die primitivsten Dinge wurden zu Problemen. Um z. B. einen Napf zu entleeren, mußte man eine ganz besondere Geschicklichkeit darin entwickeln, ihn so über den Grabenrand hinauszuschwenken, daß die Hand und womöglich auch das leere Gefäß heil zurückkam. Bei dieser Gelegenheit passierte es einmal, daß meine Kappe, die ich, um die Kerle zu ärgern, auf den Rand hinaufgestellt hatte, in einer Weise verunreinigt wurde, die jeden weiteren Gebrauch ausschloß. Ohne Kappe konnte ich aber doch nicht gut bleiben, es war bereits ziemlich kalt, und so begann ich in den Nachbargräben um irgendeine Kopfbedeckung zu betteln. Ein Bosniak half mir und schenkte mir seinen Fez. Den habe ich seither nicht mehr abgelegt. Erstens, weil ich nichts anderes hatte, dann weil ich mich daran gewöhnt hatte — schlafen kann man überhaupt nur mit einem Fez — na und dann, weil ich seit jeher ein Faible für alles Türkische hatte. — „Namentlich für den Harem" warf hier ein kecker Oberleutnant ein. Mit Lachen gab der lange Bosniak zu: Jawohl, namentlich auch für den Harem — und fuhr dann fort: Der Fez blieb so mit mir verwachsen. Schon weil ich bald darauf meinen Spitznamen erhielt. Der verpflichtete mich nachgerade dazu. Und dann hatten wir kurze Zeit später jene verdammte Höhe 708 zu stürmen, von der Sie gewiß hörten. Wir zerbeulten und zerstampften sie mit unseren Mörsern so tüchtig, daß eigentlich nur noch eine Höhe 708 übrig blieb. Dafür bekam ich damals den Leopoldsorden — und wie um diese für sein Alter so unverhältnismäßig hohe Auszeichnung zu entschuldigen, setzte er hinzu: Die Eiserne Krone hab ich nämlich schon als Hauptmann bekommen. Seither trage ich den Fez auch zur Erinnerung an jenen Tag. Neulich stellte ich mich sogar dem Erzherzog Eugen in dieser Adjustierung vor — als ich bei ihm eintrat, rief auch er: Da kommt ja der lange Bosniak. Damit war die Unvorschriftsmäßigkeit sozusagen legitimiert — jetzt trag ich den Fez schon, bis ich General bin. Ein älterer Oberst neben uns setzte hinzu: Der Oberstleutnant hat nämlich die Ambition, noch vor seinem 40. Geburtstag General zu werden. Der lange Bosniak aber hörte die leise Malice dieser Worte gar nicht und lachte nur sein fröhliches Kinderlachen: Gewiß, warum auch nicht? Wenns weiter so gut geht. — — —

Es ging nicht so gut weiter.

Einen Monat später stand ich in Trient auf der Terrasse des Kommandogebäudes, just am Abend, an dem der Fall Warschaus und Iwangorods gefeiert wurde. Der Platz vor uns war von einer jubelnden Menge überflutet, die Musik schmetterte. Alles schwelgte in Begeisterung und Freude. Neben mir stand ein hoher Artillerieoffizier und wie zufällig fragte ich ihn: Kennen Sie den Oberstleutnant Körner, den „langen Bosniaken"? Er sah mich eine Weile stumm an und erwiderte langsam: Ich kannte ihn. Und als er meine erschrockene Miene sah, fügte er hinzu: Er ist vor wenigen Tagen gefallen. Eben als er im Auto fuhr, traf ihn eine Granate. Der Chauffeur blieb unversehrt. Tags zuvor ist ihm das Militärverdienstkreuz zweiter Klasse verliehen worden.

Ernst Goth, Kriegsberichterstatter.

Vermischtes.

Ein starkes Erdbeben auf Sizilien. Corriere della Sera meldet, daß vorgestern abend 8 Uhr 30 Minuten in Messina ein kurzes heftiges Erdbeben von 4 Sekunden Dauer und einer Stärke 6. bis 7. Grades der Skala Mercalli verspürt worden ist. Der Stoß war so stark, daß der Seismograph des Observatoriums aussetzte. Unter der Bevölkerung herrschte große Panik, es wurde aber kein Schaden angerichtet. Auch aus Aquila und den Provinzen Marsica und Sulmona liegen Erdbebennachrichten vor. Ein erheblicher Stoß veranlaßte die erschreckten Bewohner, auf die Straßen zu flüchten. Auch hier wurde kein Schaden angerichtet.

CK. Die erste Eisenbahn. (27. September 1825.) Die Technik, die im Verlaufe dieses Krieges eine ganz besonders hervorragende Rolle spielt, feiert am 27. September ein bedeutsames Jubiläum: an diesem Tage sind neunzig Jahre vergangen, seit die erste, von einer Dampflokomotive gezogene Eisenbahn ihre Probefahrt unternahm. Die Verwendung von eisernen Spurstraßen, aus denen sich bald aus Walzeisen verfertigte Schienenstränge entwickelten, reicht noch weit vor dieses Datum zurück. Auf diesen zur Beförderung schwerer Lasten angelegten Schienenwegen wurden anfangs Pferde oder andere Zugtiere als bewegende Kraft verwandt. Im Jahre 1804 unternahm dann Richard Trevethik den Versuch, eine auf Rädern laufende und durch Dampf betriebene Maschine als Zugmittel zu verwenden. Die Versuche fanden im Kohlengebiet von Südwales statt und dienten zur Verbesserung des Kohlentransportes. Ähnliche Maschinen wurden auch in Deutschland gebaut; die interessanteste war die von dem Hütteninspektor Krigar in der Berliner Königlichen Eisengießerei gebaute Maschine, die 1818 vollendet wurde. Die erste für den regelmäßigen Verkehr gebrauchsfähige Lokomotive aber wurde 1814 von Georg Stephenson erbaut. Und am 27. September 1825 wurde der erste von einer Stephenson-Maschine gezogene Personenzug auf der Stockton-Darlington-Bahn abgelassen. Die Maschine, die anfangs nur mit einer Höchstgeschwindigkeit von 6 englischen Meilen (10 Kilometer) in der Stunde lief, wurde in rascher Folge verbessert. Und wohl selten ist eine technische Erfindung so schnell vervollkommnet und in den Betrieb sämtlicher Länder übernommen worden, wie die Eisenbahn. Heute, da die Bahnverbindungen uns als eine Selbstverständlichkeit erscheinen, ohne welche kein Zweig des modernen Weltverkehrs denkbar wäre, klingt es fast märchenhaft, daß die Entwicklung der Bahn innerhalb einer verhältnismäßig so kurzen Zeit zu den modernen Höchstleistungen emporgetrieben werden konnte. Von besonderem Interesse ist die Erinnerung an die erste Eisenbahn gerade in Hinblick auf den Weltkrieg, und ganz besonders für uns Deutsche, da der rastlosen Ausnützung unseres Bahnnetzes, vor allem im Kampf gegen Rußland, ein nicht zu unterschätzender gewaltiger Anteil an unseren Erfolgen zuzuschreiben ist.

Radium-Blitzableiter. Die bisher gebräuchlichen Blitzableiter hatten den Nachteil, daß die Entladung bei ihnen explosionsartig, unter heftigem, erregendem Geräusch vor sich geht. Diese Wirkung ist eine Folge der hohen Spannung, die zwischen Wolke und Blitzableiter herrscht. Ein Mittel, diese Spannung zu verringern, besteht darin, die Luft leitend zu machen, d. h. sie zu ionisieren. Schon der um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebende französische Physiker Arago riet, bei Gewittern große Feuer anzustecken. Die offene Flamme bewirkt eine Ionisierung der Luft, wodurch ein leichtes Abfließen der Elektrizität ermöglicht wird. Nunmehr hat jedoch, wie die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift" mitteilt, der Physiker Szillard einen neuen Blitzableiter konstruiert, der die gestellte Aufgabe in leichterer Weise erfüllt. Er umgab, um die Leitungsfähigkeit der Luft zu steigern, das kegelförmig gestaltete Ende seines Blitzableiters mit einer radioaktiven Substanz, die dem Wirkungswert von 2 Gramm Radiumbromid entspricht. Von der Kegelfläche ragen mehrere Spitzen strahlenförmig in die Luft. Die Radiumsubstanz bedingt eine Erhöhung der Leitfähigkeit der umgebenden Luft, die mehrere Millionen Mal höher ist als beim gewöhnlichen Spitzenblitzableiter. Die Entladungen erfolgen gewöhnlich ganz allmählich und geräuschlos über eine Zone von 10 bis 20 m. Während also der Radiumblitzableiter von Anfang an wirkt, tritt der gewöhnliche Blitzableiter erst bei einer Spannung in Tätigkeit, die bei jenen nie erreicht wird.

Neuland. Der isländische Forschungsreisende Stefansson hat im nördlichen Eismeer nordwärts von Kanada ein neues Land entdeckt, das schon längst in jener Gegend von den Gelehrten vermutet wurde. Schon vorher hatten mehrere Expeditionen vergeblich nach diesem Lande gesucht, dessen Entdeckung nun dem Isländer gelungen ist, der an der Spitze einer mit kanadischer Unterstützung veranstalteten großen Polarexpedition stand; diese Entdeckung ist umso bemerkenswerter, als die Stefansson'sche Expedition zum Teil verunglückt ist. Die „Karluk", sein Hauptschiff, sank nach langer Trift unweit der ostsibirischen Küste, worauf Stefansson, in Begleitung von zwei Mann und mit nur einem Schlitten ausgerüstet, eine Fahrt nordwärts über das Eismeer antrat und schließlich das Neuland entdeckte, das südwestlich von Prinz Patrickland, dem nordwestlichsten Bestandteil des arktischen Archipels, gelegen ist. Die Fahrt Stefansson's gehört zu den größten Schlittenreisen, die jemals in der polaren Region ausgeführt wurden. Ueber den Umfang des neuentdeckten Landes sind nähere Feststellungen noch nicht vorhanden; sie werden einer neuen Expedition vorbehalten bleiben müssen.

CK. Petersburger Stimmungsbild. Vor kurzer Zeit noch galt die Newa-Residenz als die sorgloseste Stadt des russischen Reiches in der Kriegszeit. Die meisten Theater und alle Tingeltangel erfreuten sich eines starken Besuches und — die Hauptstadt amüsierte sich! Nur ab und zu wurde die Gesellschaft von einem Nervenschauer ergriffen, der jedoch auch keine große Beunruhigung auslöste, weil man sich sagt: „Die Petersburger sind immer hysterisch!" Kaum war jedoch die Vertagung der Reichsduma zur öffentlichen Kenntnis gelangt, so wandelte sich die Stimmung, wie wir aus den russischen Preßstimmen ersehen, ganz auffallend. Ungeachtet der grundsätzlichen Konflikte zwischen dem Parlament und der Regierung waren alle doch von der Zuversicht durchdrungen, daß die Stimmen des Volkes zu Gehör gelangen und sämtliche Dringlichkeitsfragen allmählich einer Lösung näher kommen werden. Nachdem der Taurische Palast aber der Verödung preisgegeben ist, stehen alle Kreise ohne Unterschied täglich vor einer Reihe banger Fragen. Wie kann die Teuerung bekämpft, der Transport beschleunigt werden? Wer wird sich ernstlich um eine rasche Beschaffung von Kriegsmaterial kümmern? Wer wird für die staatswirtschaftliche Kontrolle sorgen, auf deren Mangel die schweren Niederlagen zurückgeführt werden? Eine der brennendsten Fragen ist aber vor allem die, was aus den unglücklichen Flüchtlingen werden soll. Ihr Schicksal, d. h. das Schicksal von 4 000 000 Menschen, ist so bejammernswert, daß die Phantasie sich alle damit verbundenen Nöte und Schrecken gar nicht ausmalen kann, und doch gehen diese Opfer des Krieges noch härteren Prüfungen entgegen mit dem bereits eintretenden Winter. Außerdem stellen die Flüchtlinge auch eine Gefahr für die anderen Bewohner dar. Moskau z. B. steht augenblicklich unter dem schärfsten Drucke einer Ueberfüllung durch Flüchtlinge aus Kasan, Saratow, aus Nyschny-Nowgorod usw. Es gibt dort keine Wohnungen mehr, keine Zimmer in Hotels und Pensionaten. Selbst die Bahnhofsräume sind besetzt von Menschen oder von Gepäck, das sich bis zur Decke auftürmt. In Petersburg sollen vorsichthalber „Wohnungskarten" von nun an eingeführt werden, aber die Praxis lehrte in Moskau, daß diese Maßnahmen auch nicht viel helfen bei dem vorhandenen Bestechungssystem. Eine tiefe Enttäuschung löst ferner die Frage aus: „Sollen wirklich alle Reformpläne wieder im Sand verlaufen?" Es gibt freilich eine Gruppe von Leuten, die ärgerlich die ganze Reichsduma verwünschen und gerade so wie Graf Witte denken, der bei der Reform vom 17. Oktober ausrief: „Wer konnte das ahnen! Wäre der verfluchte Japankrieg nicht gekommen, so hätte Rußland vom Absolutismus das alles und vielleicht noch mehr haben können, was es von der Konstitution erwartet!" Diese Gruppe sucht sich damit zu trösten, daß das Programm des fortschrittlichen Parlamentsblocks auch von der gegenwärtigen Regierung durchgeführt werden könnte, wenn sie von der Gesellschaft unterstützt würde. Im ganzen nimmt die Niedergeschlagenheit aber in Petersburg mit jedem Tage zu, und sie wird noch gefördert durch das Vorgehen der Behörden, die anscheinend nichts Wichtigeres jetzt zu tun haben, als Haussuchungen und Verhaftungen von intelligenten Personen vorzunehmen. Wie eine Epidemie verbreitet sich diese Verfolgungswut auch auf die Provinz, und Leute, die irgendwie dem politischen Leben näher oder ferner standen, sind ihrer Hausruhe und ihrer Freiheit buchstäblich nicht mehr sicher. Die genußfrohe russische Residenz, die bislang alle Schrecken des Krieges am besten überwand, hat sich plötzlich in ein Thermometer der politischen Krisis verwandelt, und wenn man früher noch behaupten konnte, der Krieg sei in den russischen Hauptstädten populär, so fragt jetzt jeder kummervolle Blick: „Wozu noch weiter bluten, um zu verlieren!"

Der Hauptquartierbericht von heute Sonnabend war bei Schluß der Redaktion noch nicht eingegangen.

SLUB
Wir führen Wissen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 25. September 1915.

Vereitelter Anschlag auf die deutschen Befestigungen von Lüttich.

)(**Amsterdam.** Ein hiesiges Blatt meldet aus Budel: Am 22. September seien auf dem Wege nach dem belgischen Ort Molenbeersel mehrere Belgier verhaftet worden, in deren Koffer sich Büchsen mit Sprengstoffen, darunter Melinit mit Lunten daran befunden hätten, welche aus der Fabrik Copal & Co. in Caubille bei Hamont in Belgien vom Jahre 1909 stammten. Am folgenden Tage seien in Verfolg der Untersuchung noch mehrere Belgier in Weert verhaftet worden, da man im Garten und in der Nachbarschaft des von ihnen bewohnten Hauses Behälter mit Sprengstoffen und Lunten fand. Das Verhör der acht Verhafteten ergab, daß sie sich nur vorübergehend in Weert aufhielten, und aus Vlissingen gekommen waren. Man glaubt, daß beabsichtigt war, die deutschen Befestigungen in der Umgebung von Lüttich in die Luft zu sprengen. Die zweite Gruppe der Verhafteten ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Lächerliche Trostversuche des Vierverbandes.

* **Wien.** Der Trostversuch des Vierverbandes, daß Bulgarien zwar mobilisiert, vielleicht aber garnicht marschiert, wird von unterrichteter Seite belächelt. Ein friedlicher Ausweg ist durch Serbiens Halsstarrigkeit unmöglich, welches auf sein Waffenglück hofft und auch militärisch nicht leicht genommen wird. Diplomatisch ist die Angelegenheit erledigt.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

)(**Berlin.** Ein Sonderberichterstatter des Berliner Tagbl. schildert einen italienischen Angriff auf die österreichischen Stellungen auf dem Paradiespaß. Dieser Paß wurde bei Kriegsausbruch von den Italienern nicht besetzt. Die italienische Grenzwache pflegte abends ihren Posten zu verlassen und morgens wieder zu kommen. Auch am Tage der Kriegserklärung traten die Italiener, die anscheinend noch nichts wußten, höflich grüßend ihren Spaziergang talabwärts an und wurden natürlich am nächsten Morgen mit Gewehrfeuer empfangen. Erst am 14. September unternahmen die Italiener einen Angriff auf die österreichischen Stellungen. Mit Handgranaten und Geschützfeuer wurden sie vertrieben. Unter den Toten befand sich auch der italienische Hauptmann der Grenzwache.

Der amtliche italienische Bericht.

)(**Rom.** (Amtlicher Kriegsbericht.) Auf der Hochfläche nordwestlich von Arsiero wurde die starke Stellung auf dem Monte Coston von unseren Truppen erobert. In einem geschickten Umgehungsmanöver war es den Unsrigen bereits gelungen, die Stellung fast völlig einzuschließen. Feindliche Kolonnen machten dann starke Anstrengungen, den Fortschritt unserer Umzingelung am 17., 18. und 22. September durch heftige Angriffe aufzuhalten, die sich indessen immer an dem festen Widerstand unserer Truppen brachen. Gestern fiel die Stellung in unsere Hand. Die Besatzung versuchte in kleinen Gruppen auf verschiedenen Wegen sich unserer Einschließung zu entziehen, ließ aber 5 Offiziere, 118 Mann, eine große Menge Munition, Handbomben, Explosivkörper und anderes Material in unseren Händen. Auf dem Karst unternahm der Feind am Abend des 23. September einen Angriff gegen das Gehölz Ferro di Cavallo, das von uns unlängst erobert worden war. Nach einem heftigen Kampfe mußte er jedoch davon ablassen. Ein feindliches Flugzeug warf Handbomben auf Tonnezzo, verursachte aber weder Verluste an Menschenleben noch Sachschaden. Cadorna.

Eine amtliche bulgarische Erklärung.

)(**Sofia.** (Amtliche Mitteilung der „Agence Bulgare".) Der Eintritt Bulgariens in den Zustand der bewaffneten Neutralität ist nach Auffassung amtlicher Kreise aus den Veränderungen zu erklären, die kürzlich in der politischen und militärischen Lage entstanden sind. Bulgarien hat keinerlei feindliche Absichten, ist aber fest entschlossen, seine Rechte und seine Unabhängigkeit gewahrt bei Fuß zu wahren.

Nach dem Muster von Holland und der Schweiz, die nicht gezögert haben, von Kriegsbeginn an zu dieser Maßregel zu greifen, sieht sich Bulgarien in Anbetracht der Truppenbewegungen bei seinen Nachbarn genötigt, die bewaffnete Neutralität auszusprechen, wobei es jedoch die Beratungen und Verhandlungen mit den Vertretern beider kriegführender Gruppen fortsetzt.

Der Schrei nach japanischer Hilfe.

* **Paris.** Die Agence Havas gibt folgende Meldung des „Petit Parisien" aus Turin wieder: Die russischen Blätter veröffentlichen Depeschen aus Tokio, wonach eine Intervention Japans zugunsten Rußlands bevorstehen soll.

Der serbische Gesandte aus Rom in Bukarest.

* **Paris.** Die Agence Havas gibt bekannt: „Petit Parisien" berichtet aus Turin: Der serbische Gesandte in Rom befindet sich seit einiger Zeit in Bukarest in besonderer Mission. Seine Reise steht mit den Ereignissen in Zusammenhang, die man auf dem Balkan als bevorstehend erachtet.

Verletzung der rumänischen Neutralität.

* **Czernowitz.** In den Kämpfen der letzten Tage wurde mehrmals die rumänische Neutralität verletzt. Ein russischer Flieger überflog einigemale rumänisches Gebiet. Nur ein einzigesmal wurde er von rumänischen Soldaten angegriffen. Mehrere russische Schrapnells sind auf rumänischem Gebiet explodiert, ohne großen Schaden anzurichten. Der Verkehr an der russisch-rumänischen Grenze in der Nähe des Kampfplatzes ist deshalb gefährdet.

Ausschreitungen in Bukarest.

)(**Bukarest.** Gegen 70 Studenten unter Führung des Vorsitzenden einer studentischen Vereinigung Banu zogen gestern Nacht durch die Straßen der Stadt und zertrümmerten die Fensterscheiben der Redaktion des Blattes „Seara", des deutsch-rumänischen Informationsbureaus, sowie der deutschen Schule. Die Polizei verhaftete Banu und eine Reihe anderer Personen.

Die Kriegsbegeisterung in Bulgarien.

)(**Berlin.** Ueber die Kriegsbegeisterung in Sofia wird dem Lokalanz. gemeldet: Ein grenzloser Jubel habe geherrscht, als die Macedonier in unabsehbaren Scharen, unter ihnen Deserteure aus der serbischen Armee, ihren feierlichen Einzug hielten.

Laut politischer Korrespondenz soll eine bulgarische militärärztliche Mission nach Oesterreich kommen zur Besichtigung verschiedener Sanitätseinrichtungen.

Zur inneren Lage Rußlands.

)(**London.** „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg vom 23. d. M.: Während sich in Moskau die Verhandlungen der Semstwovertreter würdig und harmonisch abspielten, entstand in der Versammlung der Munizipalitäten eine kräftige Opposition der Linken. Die Verhandlungen waren zeitweise sehr bewegt, selbst stürmisch und drohten in ein Kreuzfeuer persönlicher Provokationen auszuarten. Die Minderheit verlangte eine Abstimmung über die von ihr beantragte Entschließung, in der man anscheinend ein verantwortliches Ministerium und ein Koalitionskabinett forderte. Die Verlesung der Entschließung erntete starken Beifall, wurde aber durch eine verstärkte Mehrheit abgelehnt. Eine Entschließung wurde sodann gegen nur 3 Stimmen angenommen. Die Wahl einer Abordnung verursachte einen neuen Streit. Die Minderheit setzte durch, daß Gutschkow nicht gewählt wurde.

Aus dem englischen Unterhaus.

)(**London.** In der vorgestrigen Unterhaussitzung fragte der Unionist Terrel, ob die Zentralmächte Kriegsmunition an die Türkei lieferten und durch welche neutrale Länder sie gehe. Grey lehnte eine Antwort ab. Asquith sagte auf eine Frage, er könne die Einsetzung von parlamentarischen Kriegskommissionen nach französischem Muster nicht empfehlen, und auf eine Frage, über die große Zahl der Kabinettsmitglieder, er beabsichtige keine Aenderung in der Zusammensetzung des Kabinetts. Hogge fragt, ob Lloyd George Asquiths Zustimmung gehabt habe, als er erklärte, daß England in Gefahr sei oder ob diese Erklärung unrichtig sei. Er erhielt keine Auskunft. Bei der Budgetdebatte kritisierte Barnes die Steuerfrage. Er schloß, die Arbeiter würden die Steuern tapfer tragen und alles bewilligen, was die Fortführung des Krieges verlange. Walton (Liberal) führte aus: „Weder Regierung noch Nation erkennten die Notwendigkeit strenger Sparsamkeit. Drastische Mittel seien daher notwendig. Man höre viel von wirtschaftlicher Erschöpfung Deutschlands. Aber Deutschland koste der Krieg trotz seiner drei oder viermal größeren Heere nicht mehr als England. Sir Alfred Mond kritisiert das Budget unter dem Gesichtspunkte des Freihandels. Mac Kenna erwiderte, daß durch die Einfuhrzölle auf Luxuswaren kein Steuerprinzip festgelegt werden solle. Wenn sich der Streit zwischen Schutzzoll und Freihandel erneuern sollte, so würde er selber im Lager der Freihändler stehen. Mac Kenna erwähnte, daß die Besteuerung der Kriegsgewinne auch auf die Schiffsreeder Anwendung finde. Er bemerkte, daß die letzte Besteuerung des Bieres das Volk veranlaßt habe, mehr Whisky zu trinken. Der Bierverbrauch sei im letzten halben Jahre um 445 Millionen Liter zurückgegangen, während der Verbrauch an Whisky um 13½ Millionen Liter zugenommen habe. Bei dieser Mitteilung rief Healy (Nationalist) in den Saal: Und dabei steht eine Million Männer an der Front. — Im Oberhaus erlitt die Regierung bei Erörterung der Kriegspensionsbill eine Niederlage. Trotz der Reden Clewes und Lansdowne nahm das Haus mit 85 gegen 26 Stimmen einen Abänderungsantrag Devonport an.

Ein Tadel Lloyd Georges.

)(**London.** Arnold Bennett schreibt im „Daily News": Lloyd George hat wundervolle Eigenschaften, er hat Wunderbares geleistet, aber letzhin bereitete er schmerzliche Enttäuschung. Seine wunderbaren Eigenschaften fanden keinen Spielraum, sein Gleichgewicht wurde etwas gestört. Ich war bestürzt, als ich die erste Anzeige des Titels seines Buches „Durch Schrecken zum Triumph" las. Es war kaum glaublich, daß ein verantwortlicher Kabinettsminister sich solch einen billigen Sensationstitel erlaubte. Die Phrase scheint symptomatisch zu sein. Der Verfasser schließt: Die Nation werde in diesen Zeiten den soliden englischen Charakter Asquiths und Greys dem Ueberspruden Lloyd Georges vorziehen.

Mac Kennas Haushaltplan.

)(**London.** „Daily News" schreiben in einem Leitartikel: Die Tage sind vorüber, wo man glaubte, daß eine Hungersnot Deutschland in wenigen Monaten zwingen würde, zum Kreuze zu kriechen. Die Theorie, daß die enormen Kosten des modernen Krieges es den zivilisierten Staaten unmöglich machen würde, einen langen Krieg zu führen, bestand die Probe noch nicht. Das Blatt fährt fort: Die Begeisterung, mit der Mac Kennas Haushaltungsplan aufgenommen wurde, ist ein Beweis nationaler Stärke, so wie die Besorgnis deutscher Finanzkreise über die Aussichten der fünften Kriegsanleihe Beweise nationaler Schwäche sind.

Der amtliche türkische Bericht.

)(**Konstantinopel.** Das Hauptquartier teilt mit: Die Allgemeine Lage ist unverändert. An der Dardanellenfront bei Anaforta zerstörte unsere Artillerie wiederum einen Teil der feindlichen Schützengräben. Bei Ari-Burnu machte unser Feuer eine feindliche Kanone bei Puksefkirts (?) kampfunfähig. Bei Seddul-Bahr zerstörte die Explosion einer unserer Minen vor unserem rechten Flügel einen Teil der feindlichen Schützengräben und Drahtverhaue, sowie eine feindliche Gegenmine, wobei die feindlichen Pioniere den Tod fanden.

An der Irak-Front wurden am 22. September zwei Schwadronen feindlicher Kavallerie, die zusammen mit fünf feindlichen Schiffen auf dem linken Ufer des Tigris gegen unsere Stellungen vorrücken wollten, zurückgeschlagen dank des Gegenangriffes unserer starken Erkundungskolonnen. Wir fügten täglich durch unsere wirksamen überraschenden Angriffe den feindlichen Streitkräften, die ohne den Schutz ihrer Kanonenboote auf dem Tigris und Euphrat sich im Gelände bewegen, schwere Verluste zu. Wir haben ihnen große Beute entrissen.

Portugiesische Rüstungen.

)(**Lyon.** Der Nouvelliste meldet aus Madrid: Nach Gerüchten aus Lissabon betreibt Portugal eifrig militärische Vorbereitungen. Die letzten großen Manöver werden in amtlichen Kreisen als durchaus befriedigend angesehen. Der Kriegsminister beschloß, militärische Abordnungen an die verschiedenen Fronten der Alliierten zu senden, damit sie den Kriegsunternehmungen folgen, besonders aber, damit sie die Truppen in der Anlage von Schützengräben unterrichten können. Der neue Präsident, der sein Amt am 5. Oktober antritt, wird ein neues Kabinett bilden und sich bemühen, den Führer der Demokraten Alfonso Cost an die Spitze der Regierung zu stellen, der über eine große Parlamentsmehrheit verfügt und ein entschlossener Anhänger des Eingreifens Portugals an der Seite Englands ist.

)(**Berlin.** Im „Berl. Tgbl." heißt es zur Frage des Lebensmittelwuchers und der Ehrenstrafen, das deutsche Volk sei vor neue gewaltige organisatorische Aufgaben gestellt. Alles Eigeninteresse müsse dabei dem Gemeinwohl untergeordnet werden.

)(**Berlin.** Nach dem „Lokalanz." hat Kaiser Franz Josef den Generalfeldmarschall von Mackensen das Großkreuz des Stephanordens verliehen.

* **Köln.** Die Stadt Köln wird in Zukunft den beurlaubten Soldaten, vom Feldwebel abwärts, ein Urlaubsgeld von einer Mark täglich aus städtischen Mitteln auszahlen lassen.

* **Köln.** Der Erzbischof von Köln, Kardinal v. Hartmann, hat angeordnet, daß aus Anlaß des Gedenktages der 500jährigen Herrschaft des Hauses Hohenzollern am 24. Oktober ein feierlicher Gottesdienst in allen Kirchen der Diözese Köln stattfindet.

* **Basel.** Die Franzosen haben an der schweizerisch-französischen Grenze nunmehr den Verkehr fast völlig gesperrt. Offen sind nur noch die Haupteingangstore bei Genf und Verrieres.

)(**Zürich.** Der serbische Gesandte in Konstantinopel Nenadowisch, ein Vetter König Peters, ist an den Folgen einer Operation gestorben.

Bern. Nach dem „Giornale d'Italia" ist in Genua ein zur Verladung nach Rußland bereitstehender Lastautomobilpark durch Feuer zerstört worden. Die Schuld wird einem deutschen Agenten zugeschoben.

)(**Wien.** „Sera" meldet aus Rom: Eine Kommission sozialistischer Abgeordneter habe den Ministerpräsidenten besucht, um u. a. Regierungsmaßnahmen gegen die Kohlen- und Brennholzteuerung während der kalten Jahreszeit zu verlangen.

)(**Haag.** Die Ausfuhr von Milch und allen Milchprodukten ist verboten worden.

)(**Paris.** Nach einer Meldung der „Agence Havas" aus Toul ist der Sohn des Generals Maudhuy, Leutnant in einem Dragoner-Regiment, der in einem Armeebefehl lobend erwähnt worden war, weil er als Beobachter eines französischen Flugzeuges sechs deutsche Flieger angegriffen haben sollte, auf dem Flugplatz von Toul mit seinem Zweidecker tötlich verunglückt.

)(**Paris.** Nach dem „Petit Parisien" wurde gestern in den Wandelgängen der Kammer behauptet, der vermittelnde Vorschlag des Ausschusses für Ackerbau sei angenommen worden, wonach die Jahresklasse 1917 Anfang Dezember eingezogen wird.

London. Die Blätter melden aus Simla: Der Vizekönig erklärte in dem gesetzgebenden indischen Reichsrat, die Regierung nehme die Entschließung der Versammlungen an, daß Indien auf der nächsten Reichskonferenz offiziell vertreten sein soll. Die englische Regierung habe dem Vizekönig mitgeteilt, daß ein entsprechender Wunsch die größte Berücksichtigung finden solle.

Manchester. „Labour Leader" schreibt: Infolge der neuen Vorschriften des Pressebureaus können wir den Lesern über viele Entwickelungsvorgänge in der Gewerkschaftswelt nichts berichten.

)(**Washington.** In der letzten deutschen Note über den Dampfer William P. Frye teilte die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten mit, daß die deutsche Flotte den Auftrag erhielt, keine amerikanischen Handelsschiffe mit bestimmter Konterbande zu zerstören, auch da, wo das Völkerrecht es zulasse. Solchen Schiffen müsse, wenn sie nicht eingebracht werden könnten, gestattet werden, die Reise fortzusetzen. Deutschland erklärte, dies sei geschehen, um Amerika den Beweis seines Entgegenkommens zu geben, so lange die Frage der Auslegung des Vertrages von 1799 noch auf schiedsgerichtliche Entscheidung warte. Die Note sagt ferner, amerikanische Schiffe, die absolute Konterbande führen, würden beim Vorliegen der völkerrechtlichen Voraussetzungen zerstört werden; dabei würden aber selbstverständlich Passagiere und Besatzung in Sicherheit gebracht werden, ehe die Schiffe versenkt würden. In dieser Beziehung könne Deutschland die amerikanische Auslegung der Vertragsbestimmungen nicht gelten lassen, solange die Entscheidung des Schiedsgerichts ausstehe, da eine solche Annahme für Deutschland weit nachteiliger wäre, als das Gegenteil für die Bürger der Vereinigten Staaten, die für jede Beschädigung ihres Eigentums schadlos gehalten würden. Deutschland nehme den amerikanischen Vorschlag, Sachverständige zu ernennen, die den Betrag der Schadenvergütung an die Vereinigten Staaten für die Versenkung des Dampfers William P. Frye festlegen sollen, an, weigere sich aber, Schiedsrichter aufzustellen, da etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen den Sachverständigen sehr wohl auf diplomatischem Wege beigelegt werden könnten. Die Note benennt Dr. Greve, Direktor des Norddeutschen Lloyd, als deutschen Sachverständigen. Die Regierung in Berlin sei ebenfalls der Ansicht, wie die Vereinigten Staaten, daß die Frage der Schadenvergütung getrennt von der Frage der Auslegung des preußisch-amerikanischen Vertrages behandelt werden könne, die vor das Haager Schiedsgericht gebracht werden solle.

)(**Newyork.** Der Privatkorrespondent von Wolffs Telegraphischem Bureau meldet: Nach einem Bericht der „Associated Preß" aus Washington fassen amtliche Kreise die Note über „William P. Frye" als Beweis dafür auf, daß zwischen den beiden Ländern nach zwei Monaten gespannter Beziehungen ein freundlicher Geist obwalte.

Wasserstände.

September	Moldau	Iser	Eger	Elbe						
	Budweis	Jungbunzlau	Laun	Nimburg	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
24.	— 16	— 1	— 42	+ 17	— 51	+ 42	— 0	+ 15	—134	— 68
25.	— 16	+ 6	— 44	+ 7	— 50	+ 49	— 20	+ 12	—134	— 72

Sommer-Theater Riesa

Hotel Stern, Direktion Richter.

Sonntag, den 26. September, abends 1/2 9 Uhr:
Bürgerliches Lustspiel.
Gastspiel der Herren Franz Blietz und Bruno Sandow.

Grossstadtluft

oder: Die deutschen Kleinstädter.

1. Akt: **Das ist die Berliner Luft.**
2. „ **Das Leseкränzchen oder: Bei Apfelkuchen und Schlagsahne.**
3. „ **Bei uns in Ludwigswalde oder: Die Frau Rektor, die Frau Postdirektor, die Frau Apotheker.**
4. „ **Das neue Heim oder: Kommers der alten Herren.**

Um zahlreichen Besuch bittet **die Direktion.**
In Vorbereitung: **Jubiläums-Doppel-Vorstellung.**

Schlacht- u. verunglückte Pferde kauft zu höchsten Preisen **Albert Mehlhorn,** Pferdeschlächter, **Gröba,** Telefon 685.

Gasthof „Admiral", Boberfen.

Morgen Sonntag, den 26. September,

Wohltätigkeits-Konzert

ausgeführt von der zusammengesetzten Kapelle der Ersatz-Abteilungen der Königl. Sächs. Feldart.-Regimenter 32 und 68. Leitung: Trompeter-Vizewachtmeister M. Schubert.

Gut gewähltes Programm.

Anfang des Konzertes nachmittag 4 1/4 Uhr.
Eintritt 40 Pfg. **Militär 20 Pfg.**

Der Reinertrag fließt den im Felde stehenden Kameraden zu.
Um regen Zuspruch bitten
Rudolf Hähnlein z. Z. im Felde und **Frau.**

Staatl. konz. Vorbereitungsanstalt

für **Militär** u. **Schulprüfungen** (einschl. **Abiturium,** auch Damen) von **Direktor Hepke, Dresden,** Johann-Georgen-Allee 23. Glänzende Erfolge. Pension. Prospekt.

Trauer-

Kostüme
Kleider
Blusen
Röcke

in allen modernen Stoffen, Grössen und Preislagen.
Fachmännische Bedienung.
Sachgemässe Abänderung.

Kaufhaus Germer

Inh.: P. Asbeck. Wettinerstr. 33.

Weit von der Heimat auf feindlichem Boden erlitt den Heldentod
Gefreiter

Ernst Bruno Schönitz

4. Kompagnie, Infanterie-Regiment 351.

Wir verlieren in ihm einen treuen Freund und aufrichtigen Kameraden. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Freiwillige Feuerwehr der Chemischen Fabrik von Heyden, Nünchritz.

Von tiefstem Schmerze erfüllt bringen wir allen unseren Freunden und Bekannten hiermit die traurige Nachricht, daß unser guter braver Sohn und Bruder, der

Technikumsbesucher und Kriegsfreiwillige

Karl Friedrich Mauersberger

Gefr. d. 4. Feldkomp. d. Pionier-Batl. Nr. 22, Inhaber des Eisernen Kreuzes,

am 19. d. M. den Heldentod im Westen gefunden hat und mit allen militärischen Ehren zur letzten Ruhe gebettet worden ist.
Leicht sei ihm die blutgetränkte Erde Flanderns.

Gohlis, am 25. September 1915.

Kantor **Mauersberger** und **Frau** nebst Sohn **Hans,** z. Z. i. Felde.

Tieferschüttert erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß am 19. Septbr. im blühenden Alter von 23 Jahren unser einziger, lieber, unvergeßlicher Sohn und Bruder

Alfred Naumann

Jäger im 2. Jäger-Bataillon Nr. 13, 4. Komp. im Kampfe fürs Vaterland im Westen den Heldentod erlitt.

Im tiefen Schmerz
die tieftrauernden Eltern Max Grille,
z. Z. im Felde und **Frau**
nebst **Geschwistern** und allen **Angehörigen.**

Riesa, den 25. September 1915.

Fern von der Heimat mußtest du
für uns dein Leben lassen.

Tieferschüttert und unerwartet traf uns die tieftraurige Nachricht, daß am 18. 9. 15 nach schweren Kämpfen unser herzensguter, lieber, braver, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, Soldat

Arthur Pärisch

im Inf.-Regt. 178, 8. Komp.

schwer verwundet (Kopfschuß) am 20. 9. im 26. Lebensjahre den Heldentod fürs Vaterland gefunden hat. Nach dem Bericht seiner Vorgesetzten und all seiner Kameraden, die ihn sehr bedauern, war er immer der Mutigste und einer der Ersten, wenn es galt, einen Kameraden zu retten. Ruhe sanft in fremder Erde, du herzensguter Sohn und Bruder Arthur.

In tiefem Weh
Familie Karl Pärisch nebst **Kindern** und **Verwandten.**

Nickritz, den 25. September 1915.

Es bleibt ein namenloses tiefes Sehnen,
Ein brennend Weh in unsrer Brust zurück.
Und löst der Schmerz sich auch in heißen Tränen,
Vorbei, zerstört für immer unser häuslich Glück.

Am 17. September erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser treuer, unvergeßlicher Jugendfreund

Arthur Kretzschmar

Soldat im Inf.-Regt. Nr. 177, 12. Komp. den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Als Du zum Abschied uns die Hand gegeben,
Wir wünschten Dir ein frohes Wiederseh'n.
Doch leider kam die Schmerzenskunde,
Daß eine Kugel hat geraubt Dein junges Leben;
Nun ist vergebens uns're Hoffnung
Auf ein freudig' Wiederseh'n daheim.
Uns bleibt nun weiter nichts als die Erinnerung
An Dich bis in den Tod hinein;
Vergebens ist all' unser Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr.
Du warst so gut und starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.

Dir aber, lieber Arthur, rufen wir ein „Ruhe sanft!" in Deinem fernen Grab nach.

Gewidmet von der
Jugend zu Sageritz und Glaubitz.

Vereinsnachrichten

Gesangverein „Froh Lied" Poppitz. Sonntag, den 26. September, nachm. 4 Uhr Versammlung.

K. C. Militärverein Gröba. Sonntag, den 26. September, nachmittag 3 Uhr Besichtigung des Uebungsplatzes in Weida. Die Kameraden nebst werten Angehörigen werden hierzu ergebenst eingeladen. Gäste sind willkommen. Treffpunkt 1/2 3 Uhr an der Wartburg.

Pfadfinderkorps Gröba. Sonntag, den 26. September, nachm. 3/4 2 Uhr Stellen (Altrockstr. 18) zum Abmarsch nach Weida.

Berners Weinstuben, Lichtensee

:: Angenehmer Ausflugsort ::
Gute Küche, sowie vorzügliche Obst- und Beerenweine eigener Kelterei.

Ausschank von frischem Most

— in Flaschen und Gläsern. —

Schöner Ausflugsort. **Schöner Ausflugsort.**

Lamms Restaurant und Fleischerei, Röderau

empfiehlt seinen schönen schattigen Garten und seine freundlichen Lokalitäten.
Angenehmer Familienverkehr.
Morgen Sonntag **Kaffee, Pflaumen- und Apfelkuchen,** sowie verschied. **kalte und warme Speisen. Bestgepflegte Biere.**
Als Spezialität: ff. Hackepeter, Gallertschüsseln, Sülzen, Schinken roh u. gekocht (mit **Brot oder Semmeln ohne Marken**) und **alles** andere in bester Qualität.
Es ladet freundlichst ein **Max Lamm.**

Gutgepflegte Biere. **ff. Speisen.**

Riesaer Kloster-Tropfen

Feinster Likör
aus heilkräftigen Gebirgskräutern destilliert.

Appetitanregend. — Verdauungsbefördernd.
Nur echt in Originalfüllung bei
Paul Starke, Albertplatz.

Versandfertige
Feldpost-Packung
stets vorrätig, auch in den bekannten Verkaufsstellen.

Gaslampen

in großer Auswahl,
Glühstrümpfe
sowie **sämtliche Zubehörteile** empfiehlt
Max Storl
Klempner,
Gröba, Oschatzer Straße 13.

Merzdorf.

Karbid-Tischlampen,
Karbid
im einzelnen und ganzen,
Mäntel, Schläuche,
alle Zubehörteile,
gute Herren- u. Damen-Räder,
schöne Auswahl.
Reparaturen fachgemäß.
Franz Müller,
Fahrradhandlung,
Merzdorf bei Riesa.

---

1 Gitarrezither
m. N. zu verkaufen.
Karl Mareck, Meißner Str. 1.

Gardinen

Met. **55** bis **175** Pfg.
Künstler-Gardinen
2 Längs-, 1 Querbehang
Fenster **4.75** bis **16** M.
Vitragen-Stoffe
moderne Farben und Stoffe
Tüll- und Spachteltalbeln
Schnuren Gimpen Bördchen.
Emil Förster
Fa. Max Barthel Nachf.

Unsere werte Kundschaft
wird höflichst gebeten, die Teilmarken gegen Rabattmarken einzutauschen.
F. W. Thomas & Sohn.

Ausgekämmte Haare
kauft zum höchsten Preise
Arno Schreiber,
Friseur, Bismarckstraße 15a.

Frauenverein Gröba.
Dienstag, den 28. Sept., nachm. 3 Uhr
Versammlung
im „Anker". **Der Vorstand.**

Die heutige Nr. umfaßt 10 Seiten.

1. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 223. Sonnabend, 25. September 1915, abends. 68. Jahrg.

Zwölf Milliarden.

Das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe wird den Gegnern eine schmerzliche Ueberraschung bereiten. Sie werden sich sagen müssen, daß, wenn die deutsche Volkswirtschaft, nachdem sie schon der Belastungsprobe einer Kriegsanleihe von 4½ und einer weiteren von 9 Milliarden unterworfen worden war, nun gar in einem Zuge mehr als 12 Milliarden herzugeben vermag, von einer finanziellen Erschöpfung Deutschlands nach 60 Kriegswochen noch nicht im Traume die Rede sein kann. Die Steigerung von der ersten zur dritten Anleihe ist zu groß, als daß es denkbar wäre, bei einer etwaigen vierten Anleihe würde sich nicht wieder eine Riesenziffer ergeben. Unter diesen Umständen sollten eigentlich die hoffnungsseligsten Staatsmänner des Vierverbandes daran verzweifeln, mit einer „Ermattungsstrategie“ gegenüber Deutschland etwas erreichen zu können. Sie haben uns nicht durch die Ueberzahl ihrer Streitkräfte zu erdrücken und nicht durch Absperrung vom Welthandel auszuhungern vermocht; es wird ihnen auch nicht gelingen, dem Siegeslaufe unserer Truppen solange zu widerstehen, bis wir trotz glänzender Erfolge wegen wirtschaftlicher Erschöpfung doch zuerst um Frieden bitten müßten. Schon heute sind unsere Gegner für die Beschaffung der Mittel zur Fortsetzung des Krieges auf amerikanische Hilfe angewiesen. Das liegt bei Frankreich und England zwar nicht daran, weil die eigenen wirtschaftlichen Hilfsquellen schon völlig erschöpft wären, sondern daran, weil die französischen und englischen Kriegszwecke den französischen oder englischen Kapitalisten und Sparer als Anlage immer weniger verlockend erscheinen. Die ganze Torheit des englischen Gedankens, den deutschen Wettbewerb durch Abschnürung vom Weltmarkte überwinden zu können, tritt jetzt in die Erscheinung. Man hatte nicht damit gerechnet, daß das Gesetz von der Erhaltung der Energie auch in der Politik gilt. Alle wirtschaftlichen Energien, die infolge des Krieges in Deutschland lahmgelegt wurden, setzten sich in militärische um, die dazu dienen, die dem deutschen Wirtschaftsleben angelegten Fesseln zu sprengen und ihm auf allen Seiten freie Bahn zu schaffen. Gewiß brauchten in Frankreich und England wegen der nicht unterbrochenen Verbindungen mit überseeischen Absatzmärkten weniger Betriebe für den Warenaustausch mit dem Auslande ins Stocken zu geraten als in Deutschland; es blieb infolgedessen in beiden Ländern auch viel mehr Geld in privaten Unternehmungen gewinnbringend angelegt als in Deutschland. Aber gerade dieser Unterschied hat sich auch als nachteilig für die finanzielle Kriegführung unserer Gegner erwiesen. Nachdem insbesondere England den Kampf um die Macht gegen Deutschland vom Gebiete des friedlichen Wettbewerbes, wo es zu unterliegen fürchtete, auf das Gebiet der kriegerischen Auseinandersetzung verlegt hatte, mußte es auf die Dauer für England verhängnisvoll werden, daß es Deutschland in die Zwangslage versetzte, sich von vornherein in viel größerem Umfange als die Länder des Drei- und Vierverbandes in seinem Wirtschaftsleben den kriegerischen Verhältnissen anzupassen. Je länger der Krieg dauert, zu desto kraftvolleren Anstrengungen sieht sich England genötigt, seinen Wirtschaftsorganismus den Gesetzen des Militarismus zu unterwerfen, d. h. sich gegen den deutschen Ausdehnungsdrang auf einem Gebiete zu wehren, auf dem es von vornherein den Schwächeren vorstellt.

Des Kaisers Dank.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Staatssekretär des Reichsamtes Dr. Helfferich auf die Meldung über den Erfolg der dritten Kriegsanleihe nachstehendes Telegramm gerichtet:

„Ich danke Ihnen für die Nachricht von dem glänzenden Ausfall der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe und beglückwünsche Sie zu diesem neuen schönen Erfolge unserer Ihrer Leitung anvertrauten finanziellen Kriegführung. Das deutsche Volk hat im vollen Vertrauen auf die eigene Kraft damit dem Feinde wie der ganzen Welt bekundet, daß es auch ferner wie ein Mann einmütig zusammensteht in dem unerschütterlichen Willen, den durch freventlichen Ueberfall uns aufgezwungenen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzuführen und für die Sicherheit und Freiheit des Vaterlandes jedes erforderliche Opfer an Gut und Blut freudig darzubringen“.

Wilhelm I. R.

Nach Erhalt des endgültigen Ergebnisses der dritten Kriegsanleihe hat Se. Majestät der Kaiser aus dem Großen Hauptquartier an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Dr. Helfferich, eine zweite Drahtung folgenden Wortlautes gerichtet: Meinen wärmsten Dank für die Meldung von dem über alles Erwarten günstigen Erfolge der dritten Kriegsanleihe, der einem glänzenden Siege auf dem Schlachtfelde gleichkommt und keine Blutopfer gekostet hat.

Wilhelm I. R.

Der kaiserliche Dank für die Mitwirkung der Schulen.

Von Se. Majestät dem Kaiser ist dem Kultusminister aus dem Großen Hauptquartier folgendes Telegramm zugegangen:

Wie Ich höre, hat zu dem glänzenden Ergebnis der Zeichnungen auf die dritte Kriegsanleihe die Tätigkeit der Lehrer und Schüler in erfreulicher Weise beigetragen. In Würdigung des überraschend großen Erfolges wünsche Ich der Schuljugend Meinen Dank zum Ausdruck zu bringen und bestimme, daß in den Schulen der Monarchie am morgigen Tage der Unterricht ausfällt.

Wilhelm I. R.

Die größte Finanzoperation der Weltgeschichte.

Der Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Dr. Helfferich, hat sich gegenüber Vertretern der amerikanischen Presse über das Ergebnis der dritten Kriegsanleihe ausgesprochen, die nachstehende Aeußerungen des Staatssekretärs nach den Vereinigten Staaten gekabelt haben:

Das Ergebnis der dritten deutschen Kriegsanleihe ist rund zwölf Milliarden Mark. Zusammen mit der ersten Kriegsanleihe im September 1914 (4½ Milliarden) und der zweiten Kriegsanleihe im März 1915 (9,1 Milliarden) hat also das deutsche Volk rund 25½ Milliarden in Form langfristiger Anleihen endgültig für den Krieg zur Verfügung gestellt.

Damit sind alle bisher aufgelaufenen Kriegskosten abgedeckt. Darüber hinaus ist neues Geld und unser kurzfristiger Kredit verfügbar für die weitere Kriegführung. Wir haben nicht nur neue Heere, wie der Reichskanzler im Reichstage sagte, sondern auch neue Milliarden frei zu neuen Schlägen. Die Finanzierung des Winterfeldzuges bis ins Frühjahr hinein ist gesichert.

Die auf die dritte deutsche Kriegsanleihe gezeichnete Summe übertrifft noch die über die ganze Welt als unerreichbare Leistung gerühmte zweite englische Kriegsanleihe. Die dritte deutsche Kriegsanleihe ist mithin die größte Finanzoperation der Weltgeschichte.

Im Laufe langfristiger Anleihen hat England bisher insgesamt 18½ Deutschland 25½ Milliarden aufgebracht. Dabei sind die bisher aufgelaufenen Kriegskosten Englands kaum geringer als diejenigen Deutschlands und werden bald größer sein, da England heute fast 100 Millionen Mark, Deutschland nicht viel mehr als 60 Millionen Mark täglich für den Krieg ausgibt. Das sind in Deutschland 1 Mark, in England mehr als 2 Mark täglich pro Kopf der Bevölkerung. Ich zweifle, ob die englischen Finanzleute heute noch glauben, daß sie den längeren Atem haben werden.

In diesem Zweifel werde ich durch folgende Erwägungen bestärkt: Deutschland hat drei Kriegsanleihen bei gleichem Zinssatze und der Reihe nach steigendem Preise begeben, England mußte den Zinsfuß seiner Kriegsanleihen von 3½ auf 4½ Prozent erhöhen. Es ist aller Voraussicht nach jetzt gezwungen, für eine neue Kriegsanleihe — sei es im Inland oder in Amerika — 5 Prozent zuzugestehen. Deutschland hat seine Kriegsanleihen ausgezeichnet placiert, was sich darin zeigt, daß der Kurs stets höher als der Ausgabekurs notiert. England hat seine Kriegsanleihen schlecht placiert, ihre Notierung steht um mehrere Prozente unter dem Ausgabekurs. England hat, um für seine zweite Kriegsanleihe einen großen Erfolg zu erzielen, die Titres mit Konversionsrechten für die 2½proz. Konsols und die erste 3½proz. Kriegsanleihe ausgestattet und andere Indukamente gewährt. Deutschland hat einen größeren Erfolg ohne alle künstlichen Reizmittel erzielt. Alles was im Ausland über Druck und Zwang verbreitet ist, ist eine Fabel. Wir haben uns lediglich an die finanzielle Kraft und den Patriotismus der Mitbürger gewandt. Der Erfolg muß der Welt die Augen öffnen, wie stark Deutschlands Finanzkraft und wie stark sein Wille ist.

England hat die Vereinigten Staaten bei Ausbruch des Krieges durch rücksichtslose Zurückziehung seiner Guthaben bedroht. Heute sind die Rollen vertauscht. England sucht Geld in Amerika. Deutschland dagegen findet die Mittel zur Kriegführung bei sich selbst, es braucht keine fremde Hilfe. Die Wallstreet scheint allerdings im Begriff zu sein, auf das falsche Pferd zu setzen. Das mag Wallstreet im Verlauf des Krieges mehr Schaden tun als Deutschland. Wer die Wette verliert, ist schlimmer daran, als wer das Rennen gewinnt.

Ich vertraue aber, trotz des Zwischenspiels von Morgan und Holden, daß der Erfolg unserer Anleihe, der von neuem zeigt, daß wir feststehen auf unseren eigenen Füßen, zu guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern beitragen wird. Denn Unabhängigkeit ist das erste Wort in der amerikanischen Geschichte, Selbständigkeit ist das erste Unterpfand wahrer Freundschaft.

An der Düna und südlich Wilna.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

In den Kämpfen um Dünaburg konnten wir nordöstlich Smelina, also im Süden der Stadt, erneute Erfolge erzielen. Weitere russische Stellungen wurden gestürmt. Der russische Vorstoß südwestlich Lennewaden aber, der unserem Druck auf Dünaburg ein Gegengewicht bieten sollte, scheint endgiltig mißlungen. Die Ortschaften Rose und Strigge, die vorübergehend von uns geräumt waren, wurden wiedergenommen.

In den Kämpfen um Wilna haben jetzt die Russen, um unseren Vorstoß auf ihre rechte Flanke aufzuhalten, starke Kräfte angesetzt; bei Wileika (an der Bahn Molodetschno-Polozk) kam es zu hartnäckigen Kämpfen, die noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Ein vorübergehend erfolgreicher Gegenstoß des Feindes brachte mehrere Kanonen in den Besitz des Gegners. Im übrigen bleibt unser Flankendruck unverändert stark. Weiter südlich aber drangen unsere Heeressäulen unaufhaltsam vor. Sie haben dort die Linie Solz—Olschany—Traby—Iwje—Nowogrodek, die sich von der Straße Wilna—Molodetschno bis auf das linke Ufer des Niemen hin ausdehnt, bereits überschritten, und die im engsten Anschluß an die Hindenburggruppe vorgehende Gruppe Leopold v. Bayern hat schon die Gegend östlich Nowogrodek erreicht. Ihr linker Flügel ist oberhalb Korelitschi, östlich Nowogrodek, an dem Serwetsch, einem Nebenflusse des Niemen angelangt. Ihre Mitte hat sich bis zur oberen Szczara (nordwestlich Kroschin) vorgeschoben, die Gruppe bleibt damit im guten Vorgehen in nordöstlicher Richtung. In dem hartnäckigen Bestreben, unseren Vormarsch, wenn auch nicht zu hindern, so doch aufzuhalten, haben die Russen nun auch in dem Sumpfgelände östlich Pinsk zu Gegenstößen ausgeholt. Die bereits bis östlich Logischin vorgetriebenen Abteilungen der Gruppe Mackensen sind daraufhin über die Jasiolda und den Oginskikanal zurückgenommen worden. Sie konnten russische Gefangene mitführen, ein Zeichen, daß der Rückzug gut und ohne Störung vom Feinde vor sich ging. Im übrigen dürfte sich der russische Gegenstoß an dem Oginskikanal und an der Jasiolda ebenso brechen wie in Wolhynien an der Ikwa und am Styr. Dort haben nunmehr unsere Verbündeten am Westufer der beiden Flüsse eine neue starke Verteidigungsstellung eingenommen, in der sie dem russischen Vordringen Halt bieten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze steigerte sich nach den Angaben unseres Großen Hauptquartiers die Artillerie- und Fliegertätigkeit noch am Donnerstag. Ob sie die Vorboten größerer Ereignisse sind, können wir heute noch nicht entscheiden. Die wiederholten Angriffsversuche der Franzosen und Engländer im Raume Arras-La-Bassée-Kanal scheinen rein äußerlich für die Wiederaufnahme französischer Offensivversuche zu sprechen. Aber wir können heute nur sagen, daß wir auch einer solchen neuen Offensive in aller Ruhe und Zuversicht entgegenblicken.

* * *

Die große Wirkung der Zeppelinbomben in England.

Der „Lokalanzeiger“ bringt nach einer amerikanischen Depeschenagentur folgende Darstellung über den Angriff deutscher Luftschiffe auf England: Zuverlässige Berichte gehen dahin, daß der Liverpool-Bahnhof in London fast vollständig zerstört wurde. Dort befindet sich ein durch die Bomben verursachter Trichter, in dem man zwei Omnibusse unterbringen könnte. Eine große Anzahl von Telegraphenmasten und Semaphorenmasten liegen auf den Bahnstrecken, so daß die Züge den Verkehr einstellen und die Passagiere die Züge verlassen mußten. In Bishopsgate bei Liverpool-Station wurden 4 große Geschäftshäuser zerstört. Ebenso wurden die Towerbrücke und der Holborne-Viadukt sehr beschädigt. In der Woodstreet zwischen der St.-Paul-Station und der Bank von England wurden mehrere Geschäftshäuser in Brand gesetzt. Der hintere Teil des Gebäudes der Bank von England sowie der Börse wurde gleichfalls getroffen. Eine Bombe fiel auch in der Nähe des Tower, eine andere in der Nähe der London-Brücke. Große Zerstörungen werden auch aus der Leadenhallstreet gemeldet, ebenso auch aus Bloomfield, Norton-Volgate, Morrgate, Aldersgate, Holborn-Near, Farringtonroad und Hattongarden-Wood.

Die Verwüstungen in Ostrolenka.

Wie der „Kuryer Poznanski“ meldet, sind in der Festung Ostrolenka, die viele Wochen hindurch mitten im Kampfgewoge stand, nur wenige Häuser unversehrt geblieben. Die Stadt Ostrolenka ist zum größten Teile abgebrannt. Der größte Teil der Bevölkerung wurde durch die Russen weggeschleppt.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 24. September 1915: Russischer Kriegsschauplatz: In Nordosten trat gestern keine Aenderung ein. Während in Ostgalizien Ruhe herrschte, kam es im Raume von Nowo-Alexsieniec und an der unteren Jtwa zu heftigen Kämpfen. In dem erstgenannten Abschnitt griffen die Russen unter starkem Artilleriefeuer, elf Glieder tief, unsere Linien an. Sie wurden überall unter den schwersten Verlusten zurückgeworfen, worauf ihnen unsere im Gegenangriff nachdrängenden Truppen noch eine Höhenstellung entrissen. Eine russische Batterie wurde durch unser Artilleriefeuer zersprengt. Bei Rydomi fielen auf verhältnismäßig engem Gefechtsfelde elf Offiziere und 300 Mann in unsere Hand. Auch die Uebergangsversuche des Feindes über die untere Jtwa scheiterten. In der Gegend nordwestlich von Kolki am Styr vertrieb unsere Reiterei den Feind aus einigen Ortschaften. Die in Litauen kämpfenden österreichisch-ungarischen Kräfte haben in der Verfolgung des Gegners weiteren Raum gewonnen.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der Tiroler Westfront vertrieben unsere Landesschützen die feindlichen Alpinis von der Albiolo-Spitze (nördlich des Tonale-Passes). Auf der Hochfläche von Vielgereuth wurde ein Angriff einiger italienischer Kompagnien auf den Durer (nordwestlich des Coston) abgewiesen. Etwa 1000 Italiener, die sich auf den Osthängen des Monte Piano gegen unsere Stellungen in Bewegung setzten, wurden durch Artilleriefeuer zum Rückzuge gezwungen. Im Kärntner Grenzgebiet scheiterte ein feindlicher Angriffsversuch auf die Cellon-Spitze (östlich des Plöcken-Passes). An der küstenländischen Front kam es gestern nur zu Geschützkämpfen. Die Gesamtlage ist unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Im Südosten verlief der gestrige Tag ohne wesentliche Begebenheiten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Das 17. französische Armeekorps für die Dardanellen bestimmt?

Die Athener Zeitung „Hestia" erfährt, nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.", daß Frankreich demnächst das 17. Armeekorps nach den Dardanellen abschicken werde, da sich die Notwendigkeit der Verwendung regulärer Truppen statt der bisherigen Kolonialtruppen-Freiwilligen herausgestellt habe. Das neue Armeekorps ist hauptsächlich für die Einnahme Konstantinopels bestimmt, da voraussichtlich nach dem Vormarsche deutscher Truppen nach dem Balkan der Kampfplatz nach Thrazien verlegt werden würde.

Die Ententegesandten bei Radoslawow.

Nach in Budapest eingetroffenen Berichten aus Sofia haben die Ententegesandten Radoslawow gegenüber ihr Bedauern ausgedrückt, daß die Mobilisierung angeordnet worden sei, ehe der Standpunkt der bulgarischen Regierung gegenüber dem letzten Anerbieten der Entente ihnen kundgegeben worden sei. Die Gesandten erklärten, daß ihre Regierungen sich zu einem energischen Schritt gegenüber Serbien entschlossen hätten, jedoch erwarteten sie, daß die bulgarische Regierung ihre Entschlüsse aufschieben werde, bis dieser Schritt irgend ein Ergebnis haben würde. Radoslawow erwiderte, die Mobilisierung könne nicht als eine Maßregel aufgefaßt werden, welche eine Spitze gegen die Ententemächte habe. Sie sei hervorgerufen worden, weil dem bulgarischen Gesandten in Nisch in einer Note erklärt worden sei, daß das ganze Gebiet längs der serbisch-bulgarischen Grenze zur Kriegszone erklärt worden sei. Die bulgarische Regierung habe die Entscheidung auf das Anerbieten der Entente verzögert, weil die Gesandten selbst ersuchten, die Beantwortung hinauszuschieben. Mittlerweile habe das Vorgehen der serbischen Regierung Bulgarien gezwungen, die unerläßlichen Vorkehrungen zu treffen.

Bulgarisches Ultimatum an Serbien.

Der Sonderberichterstatter des „Corriere della Sera" drahtet seinem Blatte aus Bukarest unter dem 22. September, früh 2 Uhr 30 Minuten: In später Nachtstunde hat sich das Gerücht verbreitet, daß Bulgarien an Serbien ein Ultimatum gerichtet habe.

Eine amtliche serbische Note.

Die Mailänder Blätter veröffentlichen aus Nisch eine amtliche Note vom 21. September, in einigen politischen Kreisen verschiedener Hauptstädte der Alliierten gehe seit kurzem das Gerücht, die deutsche Regierung habe unlängst der serbischen Regierung mitgeteilt, daß Deutschland Serbien angreifen werde und empfohlen, keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, da der Angriff nicht gegen Serbien gerichtet sei, sondern unter höheren Gesichtspunkten erfolge. Dies Gerücht und andere ähnliche sind vollkommen grundlos. Niemand machte Serbien eine derartige Mitteilung, die übrigens gar nicht berücksichtigt worden wäre, da Serbien bereit ist, jedwedem Angriff tapfer standzuhalten.

Auch Griechenland will mobilisieren!

Reuter meldet aus Athen unter dem 24. September: Der König unterzeichnete den Einberufungsbefehl für 20 Jahrgänge Kriegsdienstpflichtiger. Die Veröffentlichung solle abends erfolgen. Venizelos hatte nachmittags eine Unterredung mit dem König; er erklärte ihm, daß die einzig mögliche Antwort Griechenlands an Bulgarien die Mobilmachung sei. Gerüchtweise verlautet, daß der König der Mobilmachung als Verteidigungsmaßregel zustimmte.

Weitere Kriegsnachrichten.

Das britische Verheimlichungssystem.

Wieder hat im britischen Unterhaus ein Vorstoß gegen das Zensur- und Vertuschungssystem der Regierung eingesetzt, der von der bekannten liberalen Daziel-Markham-Gruppe ausging. Diese hat schon des öfteren der Regierung harte Nüsse zu knacken gegeben und, der Natur der Dinge gemäß, mußte die Regierung fast immer die Antwort schuldig bleiben und zu Ausflüchten ihre Zuflucht nehmen. Die Verheimlichung der wahren Lage der britischen Dardanellentruppen und amtlicher deutscher Berichte an die amerikanische Regierung gaben den beiden Abgeordneten diesmal den Anlaß zu ihrer scharfen Kritik. Das englische Volk sei auf fremde Parlamente, auf amerikanische und andere neutrale Blätter angewiesen, um die Wahrheit zu erfahren, wenn es um die britische Sache schlecht stehe. Hinzu komme die Preissteigerung auf dem Lebensmittelmarkt. Die Regierungsvertreter wagten wieder nichts Rechtes auf diese Angriffe zu erwidern. Die U-Bootsgefahr, die in Wahrheit die letzte Ursache der großen Preissteigerung ist, darf ein englischer Minister doch nicht anerkennen. Andererseits wird die Begründung für die Verheimlichung der deutschen Berichte, man wolle doch für die deutsche Regierung keine Reklame machen, selbst im leichtgläubigsten Publikum schwerlich Glauben finden. Im Gegenteil, es mag manchem kritischen Engländer aus der Angst seiner Regierung vor der Veröffentlichung ein Begriff von der „Reklamefähigkeit" jener Berichte aufgehen. Daß aber jene Vertuschungskünste, anstatt die englische Kriegslust zu beleben, eine recht deprimierende Wirkung auf das englische Volk ausüben, verrät uns Sidney Low in der „Daily Mail". Das Publikum sei infolge der Verdunkelungsversuche so verwirrt, daß es den Krieg entschieden uninteressant und langweilig findet. Im Gegensatz zu den Deutschen, die mit wachsender Begeisterung den großen Taten ihrer Armeen, besonders in Rußland, folgten, sei der einzige Wunsch der Engländer, so sagt Sidny Low, „die ganze elende Geschichte beendet zu sehen." Wir glauben den Engländern gern, daß sie Lust und Mut verlieren, wenn ihnen stets von Siegen erzählt wird, die tatsächlichen Erfolge aber ausbleiben oder gar als Niederlagen enthüllt werden. Der britischen Regierung kann das befolgte Vertuschungssystem unmöglich Segen bringen.

Wilson verlangt Dumbas Abberufung.

„Morning Post" erfährt aus Washington: Wilson ersuchte Oesterreich-Ungarn, Dumba formell abzuberufen. Er würde sich sonst weigern, bei den Alliierten um freies Geleit für ihn zu ersuchen.

Ein neuer Kronrat in London.

Gestern vormittag fand abermals ein Kronrat im Buckinghampalast in London statt, der zweite in den letzten 14 Tagen. Den Vorsitz führte der König, sämtliche Minister waren anwesend. Man glaubt, daß ein entscheidender Entschluß des Kabinetts in Sachen der allgemeinen Wehrpflicht gefaßt worden ist. Es verlautet, daß der diesbezügliche Gesetzesvorschlag die Wehrpflicht nur für die Dauer dieses Krieges vorsieht.

Ganghofers Verwundung

ereignete sich, als er einen auf dem Gefechtsfelde vor Wilna gefundenen Maschinengewehrstreifen untersuchte, der nicht nur mit Dumdumgeschossen, sondern direkt mit Sprenggeschossen gefüllt war. Diese Geschosse sehen harmlos aus wie gewöhnliche Geschosse, sind aber hinterlistig ganz fein durchbohrt und mit Sprengstoffen gefüllt, sodaß das Blei beim Aufschlagen auseinanderspringt und wie ein Granatschuß wirkt. Schon seit einiger Zeit hatte man bei unseren Verwundeten Verletzungen gefunden, von denen man nicht wußte, ob sie durch Gewehrgeschoß oder Granatsplitter verursacht waren. Als Ganghofer das Geschoß untersuchte, explodierte es und Splitter fuhren ihm in beide Augen, sechs trafen seine linke Hand. Glücklicherweise gelang es, die Splitter aus den Augen zu entfernen, ohne die Sehkraft zu beeinträchtigen.

Zwischen Friedrichstadt und Jakobstadt.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Steinfeld vor der Düna, 9. September 1915.

Ein kritischer Augenblick. — Der gelungene Sturm.

oken. Zwei Umstände erschweren unser östliches Vorbringen von Friedrichstadt nach Jakobstadt sehr. Einmal gehören die russischen Truppen, die uns hier gegenüberstehen, zu den besten, die ich in diesem Feldzuge traf, und dann flankieren sie unser Vorgehen beständig vom nördlichen Dünaufer mit Artillerie. Der Uebergang auf das andere Ufer wäre eine schwere und langwierige Operation für sich, und ohne auf das andere Ufer zu gelangen, sind die feindlichen Artilleriestellungen nicht zu erkennen und anzugreifen.

Zwei Tage lang mußte unsere brave Infanterie sich in dem verdammten Flankenfeuer vorarbeiten. Noch dazu gegen eine ganze Reihe vorbereiteter Stellungen und in einem Hundewetter bei Tag und Nacht. Gestern hat die Artillerie stundenlang die Schützengräben zwischen Silgar und Eckenberg unter Feuer gehalten. Dann ging die Infanterie zum Sturm vor. Ein harter Entschluß; denn sobald einer den Kopf hob, kam das mörderische Flankenfeuer, und die in den Schützengräben wehrten sich auch nicht schlecht. Es konnte nur in lockeren Gruppen vorgegangen werden, der Sturm mißlang, und es gab Verluste. Kaum waren unsere Musketiere wieder in ihren Löchern, da begann der Berg drüben zu wimmeln wie ein Ameisenhaufen.

Ein ganzes Regiment Russen setzte zum Gegenstoß ein, mit starker Ueberlegenheit. Es war ein äußerst kritischer Augenblick. Obwohl unsere Musketiere gut schossen, wären sie hinter ihren flüchtig aufgeworfenen Erdhügeln von der großen Uebermacht doch wohl überrannt worden. Wenn die schwere Waffe nicht mit einer Schnelligkeit dazwischengefahren wäre, die man ihrem klobigen Kaliber kaum zu-

Auch Sie haben den Wunsch, das „Riesaer Tageblatt" (Amtsblatt) zu lesen!

Bezugspreise:

Monate	durch die Post bei Abholung am Postschalter	durch die Post frei Haus	durch Zeitungsträger frei Haus	bei Abholung in der Ausgabestelle des Riesaer Tageblattes	
drei	2.10	2.52	2.10	1.80	Wöchentlich m. je 6 Nummern M. 0.20.
zwei	1.40	1.68	1.40	1.30	
ein	0.70	0.84	0.70	0.65	

Bedienen Sie sich bitte des anhängenden Bestellzettels!

Hier trennen!

Zeitungs-Bestellzettel!

Nicht freimachen! In den nächsten Postkasten werfen!

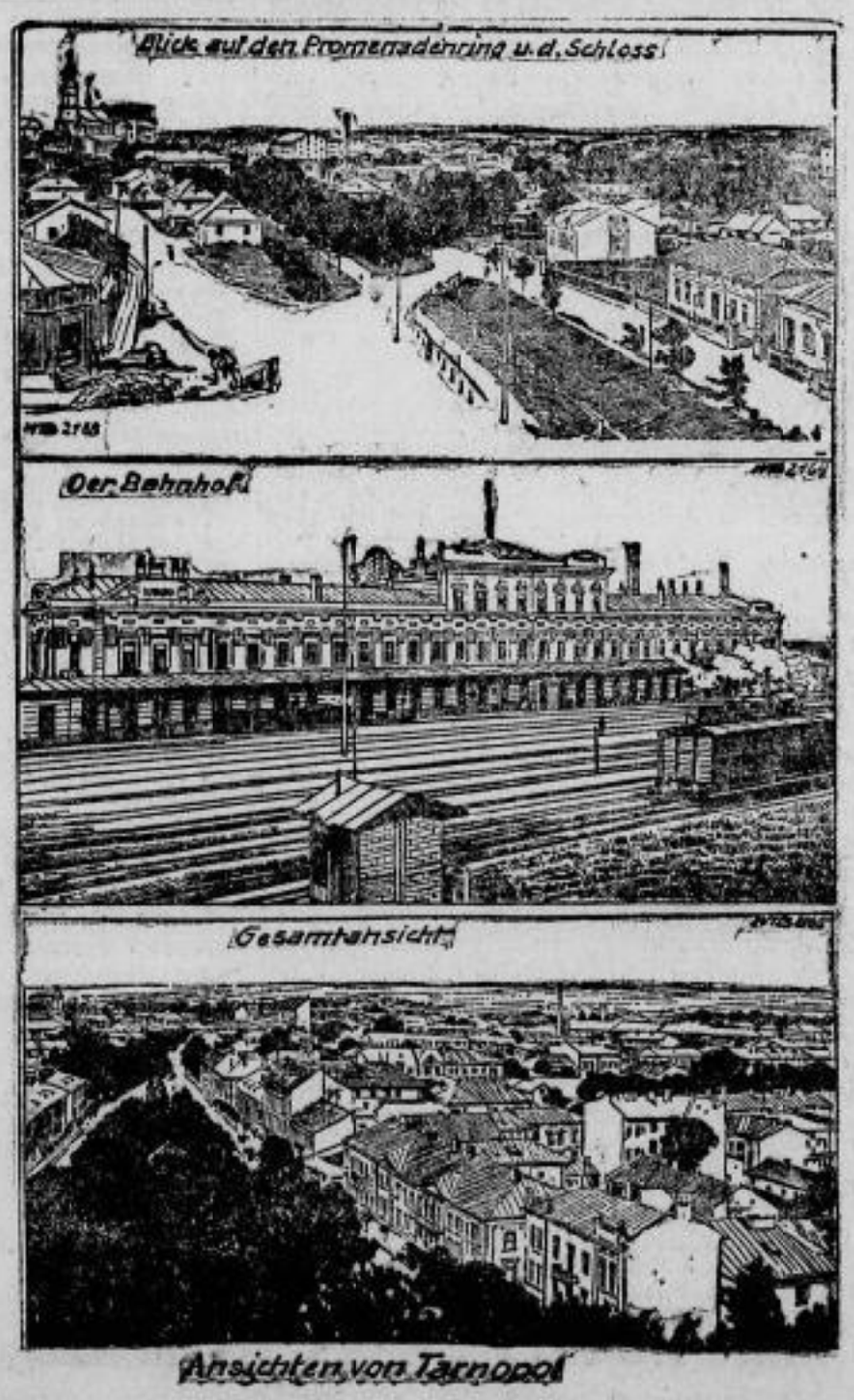
An das
K. Postamt
Hier.

Unterzeichneter bestellt:
1 Stück „Riesaer Tageblatt", Riesa
(vierteljährlich M. 2.52, monatlich M. 0.84 frei Haus)
für Januar, Februar, März | April, Mai, Juni | Juli, August, September | Oktober, November, Dezember
(Nichtpassendes streichen!)

Name: .....

Wohnort: .....

Straße u. Haus-Nr.: .....



Ansichten von Tarnopol

getrant. Eine Haubitzbatterie richtete ihre Rohre auf das im gelben Gerstenfeld herabstürmende Regiment und überschüttete es derartig mit explodierenden Geschossen, daß über die Hälfte in wenigen Minuten am Boden lag und die übrigen in wilder Flucht zurückstürzten. Aber die Unseren hatten doch solche Verluste, daß ein Erfolg an dieser Stelle ungewiß blieb. So entschloß sich der General noch am späten Nachmittag an einer anderen weiter rechts gelegenen Stelle zu einem überraschenden Sturm, der so gut gelang, daß die ganze russische Linie ins Wanken kam, und während der Nacht und bis zum heutigen Nachmittag noch nicht zum Stehen gekommen ist.

10. September 1915.

Der Ritt auf die Höhen von Skudre.

Heut morgen ritten wir von Steinfeld etwa 15 Kilometer in östlicher Richtung vor bis auf die Höhen von Skudre. Durch prachtvollen Hochwald auf breitem birkenumsäumten Wege, über den weiße Wolkenfetzen am blauen Himmel hinflogen. Dann auf gewundenen wunderschönen Waldwegen an einer Lichtung vorüber, mit Holzhaus, Stall und Scheune, Ziehbrunnen und Gärtchen. Soldaten spalteten hier Holz, wuschen ihre Wäsche, kochten und brieten, und die alten Einwohner standen dabei, verschüchtert und verwundert, wie sie plötzlich aus ihrer abgeschiedenen Stille in das Brausen weltgeschichtlicher Ereignisse hineingerissen waren. Hinter dem Walde mußte ein Stoppel überquert werden, der vom jenseitigen Dünaufer einzusehen war. Wir galoppierten einzeln hinüber und waren im Wiesenschlund verschwunden, ehe die feindliche Artillerie Geschütz und Geschoß auf uns eingestellt hatte. Der Gefechtsstand befand sich neben einem Bauernhofe vor einer Reihe frisch ausgedroschener kleiner Roggenstrohmieten. Man konnte einzeln auf die Höhe gehen und über das hohe Kartoffelkraut nach dem feindlichen Ufer hinüberblicken, ohne indes den Spiegel des tiefeingeschnittenen Flusses zu erblicken. Kartoffeln, Möhren, Gerste, Klee und Flachs standen prachtvoll, der humose Lehmboden war unkrautfrei, wie es nur bei hoher und sorgsamer Bodenkultur der Fall ist. Unten im Gehöft standen eine amerikanische Mähmaschine und Heurechen, ein Mehrscharpflug von Rudolf Sack in Plagwitz, im Hause eine Milchzentrifuge und das nirgends in Kurland fehlende Spinnrad. In der Scheune dagegen stand neben verschiedenen Getreidereinigungs- und Hackmaschinen ein selbstgebauter Göpel, wie ich ihn außer in dieser Gegend noch nie gesehen habe. Ueber dem Rundgang des Pferdes und von dem gleichen ungeheuren Umfang liegt ein hölzernes Zahnrad, das sich mit der Geschwindigkeit des Pferdetrittes dreht und an einer Seite ein kleines ebenfalls hölzernes Zahnrad treibt. Auf der Welle des letzteren steckt ein eisernes Zahnrad, das ebenfalls ein viel kleineres in schnelle Umdrehungen versetzt, das seinerseits mit einer Riemenscheibe als Antriebsmittel für die angeschlossenen Maschinen verbunden ist. Eine einfachere Uebertragung des langsamen Pferdeumlaufes in eine schnelle Rotation für maschinelle Zwecke habe ich noch nicht gesehen. Auf diesem Hofe schien sie nicht mehr im Betrieb zu sein, denn die Wände der Scheune waren im Umfallen begriffen. Aber auf anderen Höfen war das vorsintflutliche Instrument offenbar noch im Gebrauch.

Der Rappe des Generals. — Das gerettete Obst.

Die Stabspferde waren zum Schutz gegen Flieger in einem Wäldchen untergestellt und schienen auch nicht sonderlich gefährdet, als es dem Russen plötzlich einfiel, die Gegend mit Schrapnells abzustreuen. Wie ein großes blindes Tier mit seinem Fühler herumtappt, so fielen die Geschosse in unser Tal, vor und hinter das Gehöft, in den Wiesenschlund, endlich auch in das Wäldchen. Und wirklich hat das blinde Ungetüm unseren Pferdestand ertastet, hat mit seinen eisernen Fühlern durch den Stiefelschaft eines zufällig anwesenden Befehlsempfängers und durch den Sattel eines Dragonerpferdes gestochen und den Rappen des Generals an der Fessel gestreift, daß er mit einem zweiten Pferde empört schnaubend das Wiesental entlang und an unseren Strohmieten vorüber gegen den Feind raste. Der Bursche kam hinterhergetrollt, und ich ging ebenfalls zu der nächsten Häusergruppe auf die Höhe, um mich nach den Ausreißern umzusehen. Indessen bewährte sich die alte Erfahrung, daß der Mann aus dem Volke sich in dem Gelände besser orientiert als der Intellektuelle, sofern der letztere nicht durch seinen Beruf zur Rückeroberung des verloren gegangenen Instinkts veranlaßt wird. Der Bursche fand die Pferde, ich dagegen geriet in einen dichten Fruchtgarten, der außer Pflaumen und Aepfeln ein paar große Sträucher voll roter Johannisbeeren trug. Ich holte einen Teller aus dem Hause, pflückte ihn voll und kam damit zu unserem Gefechtsstand zurück, als der Stab gerade abgeritten war. Es blieb mir nichts übrig, als mit dem Teller in der Hand nachzureiten. Dachte, ein paar bringst du am Ende hin. Meine Hanne aber sprang so elegant über die Gräben und galoppierte so gleichmäßig über den Stoppelberg, daß ich zum allgemeinen Gaudium mit der vollen Schale beim Stabe eintraf. Im Kriege hat Flora eben ein rauheres Aussehen als auf dem Tizianschen Bilde. Aber die Beeren waren süß — Johannisbeeren Mitte September.

Die tapferen Russen in der Kellerfestung.

Auf dem Rückwege gab es einen Halt beim Brigadestab. Auf einer sonnigen Wiese gegenüber einem langen Bauernhause saß eine Kompagnie Infanteristen im Grase. Die Leute putzten ihre Gewehre und sangen dazu mit halblauter Stimme. Eine wahre Wohltat, die Braven einmal behaglich in der Sonne sitzen zu sehen nach all der harten Arbeit! Bei diesem Aufenthalt hörte ich die Geschichte von den 24 Russen, die sich bei dem Gefecht vor Friedrichstadt in einem Feldkeller beim Pastorat verschanzt hatten. Ein Offizier und 23 Mann, die sich von vormittag um 11 bis zum Dunkelwerden in ihrer unterirdischen Festung gegen die preußische Uebermacht verteidigten, die sie von allen Seiten eingeschlossen hatte. Erst wußte man nicht, woher die Kugeln kamen, die einige der Unseren niederstreckten. Dann begann die Belagerung und Beschießung durch die Decke des Kellers hindurch. Ebenso schossen die von innen durch die Decke, da sich vor der Kellertür natürlich niemand sehen ließ. Von Zeit zu Zeit wurde den Belagerten ehrenvolle Uebergabe angeboten. Die Russen aber nahmen sie nicht an, auch nicht, als es unseren Musketeren zu dumm wurde und sie eine Handgranate holten. Als die Russen auf die Androhung dieser Donnerwaffe hartnäckig blieben, stellte sich ein Musketier breitbeinig über die Kellertür und schleuderte das Geschoß zwischen den Beinen hindurch in den Keller, worauf es dort unten still wurde bis auf das Stöhnen der Verwundeten. Als es dunkel geworden war, riefen die Unseren hinein, sie sollen hervorkommen. „Nicht schießen; alles kaput. Alles kaput!“ antworteten sie. „Also kommt raus!“ „Nein!“ „Dann holen wir noch eine Handgranate —“ Endlich kommen ein Offizier und 15 Mann aus dem dampfenden Kellerloch gehumpelt. Alle verwundet. Man empfängt sie ohne Feindseligkeit. Der Soldat hat Achtung vor tapferem Verhalten, auch beim Feinde. Acht Tote blieben im Keller. Unverletzt war kein einziger geblieben. Wer unsere Erfolge hinter der Front hört, kann sich wohl einbilden, das russische Heer liege in den letzten Zügen. Sieht man den Kämpfen aber in der Nähe zu, so staunt man immer wieder über die Zähigkeit und Tapferkeit unserer östlichen Gegner.

Rudolf v. Koschützki, Kriegsberichterstatter.

Riesaer Ferienwanderung.

Für die ausfallende Wanderung nach Meißen: Montag, den 27. September Bahnfahrt nach Jakobsthal; Gohrischer Heide, Nieska, Spansberg, Nauwalde, Gröditz. Rückfahrt von Gröditz 5⁴. Kinder von 10 Jahren an 65 Pf. ½7 Uhr Bahnhof. Führer Herr Ebert und Frau. Meldung: Sonntag vormittag beim Führer, Poppitzer Straße 25, II. Bedürftigen Kindern können Freikarten gewährt werden.

Versuche an Kriegsgerät.

Zur Vornahme von Versuchen werden den Truppen im Felde fortgesetzt Geräte und Werkzeuge aller Art übersandt. Abgesehen davon, daß diese Sendungen die Feldpost in unzulässiger Weise belasten, ist eine Vornahme von Versuchen im Felde fast niemals möglich.

Versuche veranlaßt:

1. auf dem Gebiete des Waffenwesens der Infanterie die Gewehr-Prüfungs-Kommission in Spandau-Ruhleben,
2. auf dem Gebiete des Artilleriewesens die Artillerie-Prüfungs-Kommission in Berlin W. 15, Kaiser-Allee 216/18,
3. auf dem Gebiete des Truppen- und Train-Feldgeräts die Feldzeugmeisterei, Train-Depot-Inspektion, Berlin, Dresdener Straße 52/53,
4. auf dem Gebiete des Pionierwesens das stellvertretende Ingenieur-Komitee in Berlin, Kurfürstenstraße 63/69,
5. auf dem Gebiete des Militär-Verkehrswesens und der Luftschiffahrt die Verkehrstechnische Prüfungskommission in Berlin-Schöneberg,
6. auf dem Gebiete des Fliegerwesens die Inspektion der Fliegertruppen in Berlin W. 15, Kurfürstendamm 193/94.

Alle Eingaben und Sendungen, die Versuche betreffen, wolle man nur an die vorgenannten Dienststellen richten.

Frührot.*)

Gottlob — nun bricht das Frührot an!
Erwache, Heerbann, Mann um Mann! —
O Lichtstreif, goldner Sonnenstrahl,
weck' auch mein fernes Heimatthal!

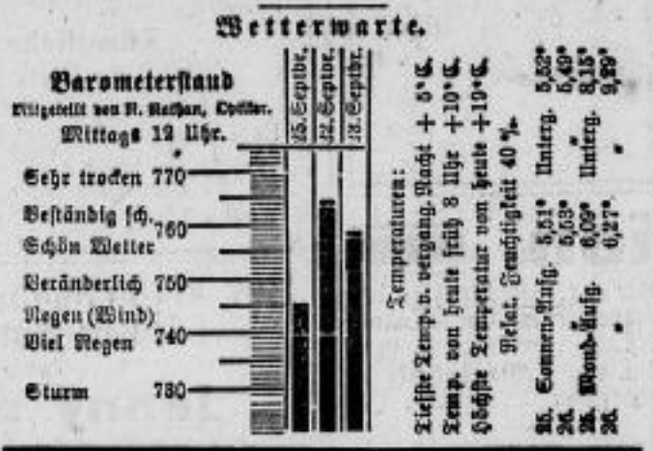
Gib, Morgenglanz aus ewgen Höhn,
uns heilgen Mut, im Kampf zu stehn! —
Der Deutschen Treu und Liebe Brand
fach' an im fernen Heimatland!

O Tag, zum Siege oder Tod
führ' mich, wie's will mein Herr und Gott! —
O Tag, dem hehrsten Helden gleich,
bring Sieg und Fried' dem deutschen Reich!

*) Aus „Heimat und Walstatt“, neue Kriegslieder für eine Singstimme und Klavierbegleitung; Worte und Weisen von Iwan Schönebaum. Leipzig 1915.

Wetterwarte.

Barometerstand
Mitgeteilt von R. Nathan, Optiker.
Mittags 12 Uhr.



Warnung.
Wenn die unwahren Reden gegen mich, insbesondere gegen meine Frau nicht aufhören, muß ich gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen.
Gustav Weickert, Parkstr. 23.

Kleiner brauner Kinderschuh von Zeithain nach Riesa Donnerstag abend **verloren.** Gegen Belohnung abzugeben **Schuhhaus Fortuna.**

Verloren
kl. gelnüpfte Handtasche Wettinerstr. Geg. Belohnung abzugeben **Parkstr. 13.**

Ein Ohrringel verloren.
Gegen Belohnung abzugeben **Bismarckstr. 11a,** 1. m.

Gutmöbl. Zimmer sofort oder 1. Oktober zu vermieten **Bismarckstr. 63,** 2. r.

Möbl. Zimmer zu verm. Goethestraße 83, p. l.

Bessere Schlafstelle frei Bismarckstr. 11b, p. l.

Frdl. Schlafst. f. anst. Herrn frei **Poppitzer Str 27,** 1. r.

Schlafstelle frei Bismarckstr. 61, Hth., 1.

Gutmöbl. Wohn- u. Schlafzimmer sofort oder später zu vermieten **Wettinerstr. 11,** 2. l.

Halbe 2. Etage,
2 St., 1 K., 1 K. u. Zubehör, ist versetzungshalber sofort od. später zu beziehen
Poppitzer Straße 49.

Sonnige 1. Etage,
2 St., 2 K., K. usw., neu vorgerichtet, per 1./10. **zu vermieten.**
Ernst Schäfer Nachf.

Versetzungshalber ist eine
Wohnung
besteh. a. 2 Stuben, Kammer, Küche u. Zubeh., **zu vermieten,** sofort od. 1./1. 16 beziehbar **Neuweida,** Südstr. 2, p.

Schöne Wohnung,
Stube, 2 K., K. u. Zubehör, 1. Oktober oder 1. November beziehbar, zu vermieten
Poppitz Nr. 5, p. r.

Versetzungshalber ist eine
Wohnung,
besteh. aus 2 St., 1 K., Küche u. reichlich. Zubeh., **zu verm.,** beziehbar 1./1. 1916 **Neuweida,** Bismarckstr. 5.

Eine schöne Wohnung ist 1. Oktober zu vermieten **Sageritz 37e.**

Wohnung, 1. Okt. beziehb., billig zu vermieten **Zeithain,** Moritzer Str. 51J bei Weber.

Unabhängige, saubere Frau
zu Kindern und etwas Hausarbeit **gesucht.** Zu melden Sonntag
Gröda, Georgplatz 8, 1. l.

Magd gesucht
für sofortigen Antritt, welche melken kann, auch durch Vermittelung. **Nr. 67 Glaubitz.**

Junges, anständiges
Mädchen
oder **Frau** zur aushilfsweisen Bedienung für jeden Sonntag **gesucht.** Adresse zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Hübsches Schulmädchen als Aufwartung gesucht. **Adresse** zu erfragen im Tageblatt Riesa.

Kirchennachrichten.

Am 17. Trinitatissonntag 1915.

Riesa. Predigttext für den Hauptgottesdienst: Apostelg. 17, 16—31. Predigttext für den Frühgottesdienst: Luk. 14, 1—11.

Klosterkirche: Vorm. 8 Uhr **Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier, insbesondere für die zum Heere Einberufenen** und deren Angehörigen (Pastor Beck.)

Trinitatiskirche: Vorm. 9 Uhr **Predigtgottesdienst** (Pastor Römer). Nachm. 2 Uhr **Jugendgottesdienst** (Pastor Römer).

Vorm. 9 Uhr **Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis** Pastor Beck).

Nachm. ½5 Uhr **Predigtgottesdienst im Krankenhause** (Pastor Römer.)

Kirchentaufen jeden Sonntag und **Mittwoch nachm.** 3 Uhr.

Wochenamt vom 26. Septbr. bis 2. Oktober c. für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Beerdigungen Pastor Beck.

Mittwoch, d. 29. Septbr. 1915, abends ½9 Uhr **Kriegsandacht** mit Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim. Wichtige Besprechung.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends ½8 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaale.

Blaukreuzstunde (Trinkerhilfe) Sonntag nachm. ½6 Uhr im Pfarrhaussaale. Gäste willkommen. P. Seltmann.

Gröba. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Burkhardt. Vorm. ½11 Uhr Kindergottesdienst P. Seidel. Wochenamt vom 26 Sept. bis 3. Okt. P. Seidel. Jünglingsverein 8 Uhr abends Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein abends ½8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.

Röderau. Früh 9 Uhr Gottesdienst.

Weida. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Zeithain. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst (Herr Lazarethgeistlicher Pastor Schneider).

Paußitz mit Jahnishausen. Vorm. 8 Uhr Lesegottesdienst in der Pfarrkirche.

Glaubitz. Vorm. 8 Uhr Frühkirche. Nachm. 4 Uhr Jünglingsverein.

Zschaiten. Vorm. 10 Uhr Spätkirche.

Kath. Kapelle. (Kasernenstraße 18.) Um ½8 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt und Segen. 6 Uhr abends Kriegsbetstunde. Wochentags hl. Messe um ½8 Uhr.

Tüchtige Feuerschmiede
in dauernde Beschäftigung für **sofort gesucht.** Angebote mit Angabe des Alters und des Militärverhältnisses sind zu richten an:
Sächsische Waggonfabrik Werdau.

Kontoristin
mit guter Handschrift für Riesaer Geschäft **gesucht.** Angebote erb. unter **D 942c** in die Exped. d. Bl.

Zuverlässigen, kräftigen
Geschirrführer
in dauernde Stellung sucht sofort **M. Gumlich.**

17jähr. Bursche,
in der Landwirtschaft erfahren, welcher gut mit Pferden umzugehen versteht, **sucht** 1. Jan. 1916 **Stellung auf einem mittleren oder größeren Gute.** Offerten erbitte unter **Z 963a** an d. Tageblatt Riesa.

Schulknabe
zum Austragen von Zeitungen gesucht. **Joh. Hoffmanns Buchhandlung.**

Arbeitsbursche
erhält leichte Beschäftigung. **Dachziegelfabrik Gröba.**

Knechte, Mägde, Pferdejungen u. Osterkinder
sucht für 1916 **A. Seelig,** Stellenvermittlerin, Röderau.

Suche Knechte
von 16—17 Jahren, sowie **Kleinmägde u. Osterkinder.** Mietfrau **Starke, Sageritz.**

Knechte, Pferde- u. Kleinjungen, Groß-, Mittel- u. Kleinmägde sucht für 1916 Dienstvermittler
Quaedorf, Mautitz.

Wirtschafterin, 19 Jahre, Gutsbesitzerstochter, hat abzugeben d. O.

Typograph-Setzer
an Universalmaschine, **Modell A, sofort gesucht.**
Riesaer Tageblatt.

Einige zuverlässige, auch ältere
Arbeiter
werden bei gutem Lohn sofort angenommen.
Dachpappenfabrik Wölknitz, am Bahnhof.

Bauarbeiter
werden angenommen bei
G. Moritz Förster, Riesa.

Kräftiger Knabe,
der Lust hat, **Ofensetzer** zu werden, kann Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten bei
Ofensetzmeister
Robert Schmidt,
Feldstraße 17.

Suche für meinen Sohn, der Ostern die Schule verläßt,
gute Schlosserlehrstelle.
Adr. zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Starkes
Arbeitspferd,
unter zweien die Wahl, zu verkaufen **Gohlis 68.**

2 Fuhren Dünger
hat abzugeben
Karl Marck, Meißner Str. 1.
Dort stehen auch 2 Ziegenböcke zur Benutzung.

Schrebergärten.
Auf meinem Grundstück Neuweida sind noch **Schrebergärten zu vermieten.**
Uhrm. **Költzsch.**

Persil
für
Wollwäsche!
Henkel's Bleich Soda

Praktische Hausfrauen

die Wert legen auf

Qualitätsware

große Auswahl
und billige Preise
wenden sich an ein
Spezialgeschäft größten Stils
wie es mein Haus ist.

Proben postfrei ••••••••
•••• Katalog kostenlos

Wohlfeile Wäsche

1420. Damenhemden aus kräft. Hemdentuch, mit gewebt. Langette, St. **1.95**

1415. Damenhemden mit gewebter Langette und reicher, imitierter Madeira-Stickerei ..... Stück **2.25**

1433. Damenhemden, feinfädig Hemdentuch, mit reicher Loch- und Plattstickerei ..... Stück **2.75**

1480. Damen-Beinkleider, Knieform, mit breiter Madapolam-Schleifenlangette ..... Stück **1.65**

1461. Damen-Beinkleider, Knieform, mit breitem Stickerei-Ansatz ..... Stück **1.75**

1469. Damen-Beinkleider, Knieform, mit Stickerei-Ein- und Ansatz ..... Stück **1.90**

1580. Untertaillen, Madapolam, mit reicher Stickerei-Vorder- und Rücken-Garnierung ..... Stück **1.95**

1523. Untertaillen, schwarz Batist, mit reichen Stickerei-Ein- und Ansätzen ..... Stück **2.25**

1570. Nachtjacken, weiß Köperbarchent, mit Barmer Besatz, Stück **1.60**

1574. Nachtjacken, weiß Köperbarchent, mit Stickerei-Ansatz, Stück **2.75**

1492. Nachthemden, mittelfädig Hemdentuch, mit gewebter Langette, Stück **3.50**

1504. Nachthemden, feinfädig Hemdentuch, mit reicher Stickerei-Garnierung und Bandzug ..... Stück **5.25**

1155. Überschlag-Laken, mittelfädig Hemdentuch, mit Seidenglanz-Langette, 150×260 cm ..... Stück **4.75**

1156. Kissen, zu 1155 passend, Stück **1.45**

1172. Überschlag-Laken, mit breitem Stickerei-Einsatz und Hohlsäumen, 150×260 cm ..... Stück **8.75**

1173. Kissen, zu 1172 passend, Stück **3.20**

1200. Bettücher, starkfädig Doublas, vollweiß gebleicht, 150×210 cm, Stück **2.75**

1204. Bettücher, prima mittelfädig Kalbleinen, 150×210 cm ... Stück **2.95**

August Polich, Leipzig

Pochra. Unseren geehrten Lesern von **Pochra** zur gefl. Mitteilung, daß es nicht möglich ist, ab 1. Oktober d. J. die Zustellung des Riesaer Tageblattes durch einen direkten Boten beizubehalten. — Damit aber eine Unterbrechung im Bezuge des Riesaer Tageblattes nicht eintritt, so bitten wir den in vorliegender Nummer befindlichen **„Zeitungs-Bestellzettel"** auszufüllen und baldgefl. dem Briefträger mitzugeben oder ohne Freimarke in den nächsten Postkasten zu werfen.

Geschäftsstelle des Riesaer Tageblattes
Riesa, Goethestraße 59.

Formalin

(40%) zum Beizen des Saatgetreides empfiehlt

Drogerie A. B. Hennicke.

Kastanien

kauft jedes Quantum

C. G. Meißner,
Koselitz, Post Wülknitz.

Herr E. Fiedler, Naturheilkundiger in **Dresden**, erklärt, daß er bei verschied. Hauterkrankungen, wie Kopfschuppen

Flechten

2c. mit **Herba-Seife** gründliche Heilungen erzielt hat.

Obermeyer's Medizinal-Herba-Seife à Stck. 50 Pfg., **um ca. 30% der wirksamen Stoffe verstärkt** Mk. 1.—. Z. h. i. a. Apotheken, Drogerien und Parfümerien.

Säcke

aller Art, sowie **Packleinen** kauft zu höchsten Preisen. Off. u. **LA 3125** an das Tagebl. Riesa.

---

3 gebrauchte Gaslampen billig zu verkaufen.
Aug. Nische, Eisenwerk 1.

---

2 gebrauchte
Drillmaschinen
(Sack'sche), 1¾ u. 2 m breit, letztere wegen Anschaffung einer größeren, stehen zum Verkauf.
Jentsch, Roitzsch,
Masch.-Bau.

Gebr. Damenrad,
fast neu, zu verkaufen
Hauptstr. 73, Fahrrad-Hdl.

Hausgrundstücks-Verkauf.

Unter günstigen Bedingungen ist das **Hausgrundstück Marktgasse 2 in Riesa** zu verkaufen. Näh. beim Besitzer.

Auktion.

Mittwoch, den 29. September a. c., vormittags 10 Uhr kommen im **Hausgrundstück des Spediteurs Max Gumlich, hierselbst, Goethestraße,** im Auftrage durch Unterzeichneten wegen Forderung: **1 gutes Pianino, 1 Wanduhr** (Freischwinger) **1 altdeutscher Tisch** gegen Barzahlung zur öffentlichen Versteigerung.

Riesa, Schulstr. 6. **Herm. Scheibe,**
vereideter Auktionator und Taxator.

Pferde-Verkauf.

Mehrere Pferde, darunter eine selten **schöne, 7jährige, schwere, Irländer Schimmelstute,** stehen preisw. z. Verkauf.

Albert Mehlhorn,
Gröba, Kirchstr. 10, Tel. 685.

Nach 10tägiger Beobachtung stellen wir **Sonnabend,** den 2. Oktober, in

Lommatzsch,

Korustr. 3, Telefon 286, wieder einen frischen Transport **allerbester,**

junger Oldenburger Milchkühe und Kalben,

hochtragend und **frischmilchend,**

recht preiswert unter günstigen Bedingungen zum Verkauf.

Gebr. de Taube, Wilhelmshaven.

Die Tiere stehen bereits am Freitag zur Besichtigung.

Täglich haben Sie Freude, wenn Sie

Diamantine

mit Sparsieb

das beste und sparsamste Schuhputzmittel benutzen.

Fabrikant: Rud. Starcke, Melle i. H.

Für die neue Kampagne
nehmen wir noch neue Mitglieder auf
Kartoffelflockenfabrik, e. G. m. b. H.,
Granschwitz b. Mügeln, Bez. Leipzig.

Erfolgreiche Kuren

bes. geeignet bei Nerven-Herzleiden, Adervorhärtung, Stoffwechsel- und Frauenkrankheiten, Katarrhe der Nase, Rachen, Lunge, Ischias, Migräne, Gicht, Rheumatismus, Schwächezustände, Verstopfung usw. im

„Naturheilinstitut Elektra"

Grossenhain, Sa., Kronenstr. 10, Fernsprecher 140. Sprechstd. vorm. ½10—½11, nachm. 1—½3 Uhr.

„Künstliche Höhensonne".

— Ein neues Heilverfahren. —

Sauerstoff-Inhalation, Röntgendurchleuchtungen, Hochfrequenz-Heissluftbehandlung, Thure, Brandt-Massage, elektr. Vierzellenbäder, Liegelichtbäder, Vibrations-Massage. **Besuche Kranke in ihrer Wohnung.** Einzelne Tages-, ganze Wochenkuren.

Zur Anfertigung einfacher, sowie feiner Damenkleidung

empfiehlt sich

Jenny v. Hoyer,

akad. geb. Damenschneiderin, **Albertplatz 11,** 2.

Auch erhalten daselbst junge Damen im **Schneidern** und **Schnittzeichnen,** bei Anfertigung ihrer eigenen Kleidung, **gründlichen Unterricht.** d. O.

Jagd-Verpachtung.

Die **Jagdgenossenschaft Gohlis** beabsichtigt ihre **Jagd,** zirka 157 Acker, vom 1. September 1915 bis 31. August 1921 am **26. September nachmittags 4 Uhr im hiesigen Gasthofe** im Wege des Meistgebotes mit Vorbehalt der Auswahl unter den Lizitanten und Ablehnung sämtlicher Gebote zu **verpachten.**

Gohlis, den 10. September 1915.

H. Barthold, Jagdvorstand.

Verbot.

Alles unbefugte Begehen der Flur Riesa, und zwar **das Begehen der Feldraine und Bachufer,** sowie **das freie Umherlaufen der Hunde ist bei Strafe verboten.**

Dem Jagdpächter ist laut Beschluß der Generalversammlung vom 24. Febr. 1915 **Vollmacht** erteilt worden, gegen alle Uebertretungen vorzugehen und dieselben zur Anzeige zu bringen.

Der Vorstand: Osk. Hofmann.
Der Jagdpächter: Herm. Göhl.

Auskunft über Versorgungsansprüche unserer Kriegsbeschädigten

erteilt

Stiftung „Heimatdank".

Auskunftsstelle: Rathaus Riesa.

In Riesa nehmen Stiftungsbeiträge an:

Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,
Gas- und Wasserwerkskasse
Riesaer Bank
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa
H. W. Seurig
Riesaer Tageblatt
Riesaer Neueste Nachrichten
Ortskrankenkasse.

Töchter-Pensionat

Frau verw. Dr. Grebel
Meißen, Markt 3.

Vorzügl. Ausbild. i. Haushalt, Weißnähen, Schneidern, Handarbeit, gesell. Formen, Fortbildung in Wissenschaft.
— Prospekte zu Diensten. —

Piano stimmer kommt nächste Woche u. nimmt noch weitere Adressen entgegen

Musikgesch. B. Zenner,
Hauptstraße 73.

Waschkessel

in Stahl oder **eisenemaillierte,** als Ersatz für kupferne, für jeden Bedarf liefert in allen Größen

Robert Schmidt,
Ofensetzmeister,
Feldstr. 17. Telefon 412.

Hammel-stückenzeuge

verkauft Dienstag früh
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Zuckerhonig

besonders gute Qualität in 1 Pfd.-Paketen ist wieder eingetroffen.

J. T. Mitschke Nachf.

Prima
Speisekartoffeln

offeriert in Ladungen von **100 bis 300 Zentner sehr billig,** auf Wunsch franko allen Stationen, **Oscar Winkler, Kartoffel-Groß-Geschäft, Leipzig, Reitzenhainer Str. Nr. 18b. Telephon 19929. Telegramm-Adresse „Kartoffelhaus".** Lieferant vieler Militär- und Zivilbehörden.

Kaufe jeden kleinen u. großen Posten

Nüsse.

Angebote mit Preisangabe erbeten unter **Y 962** an das Tageblatt in Riesa.

Pfeffergurken,

Stück 5 Pfg.,
empfiehlt **R. Schnelle.**

Jeden Posten Heu

kauft **Gustav Grünberg,**
Riesa, Schillerstr. 7a.

2. Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 53. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm [illegible], [illegible].

№ 223. Sonnabend, 25. September 1915, abends. 68. Jahrg.

Nachmusterung.

Der gelbe Schein ist außer Kraft gesetzt; die Nachmusterung beruft die bisher als dienstuntauglich dauernd Ausgemusterten zur neuen Stammrolle, zur erneuten ärztlichen Untersuchung, zum Kasernenkursus für's Feld, zur Verwendung im Garnisondienst, zu kriegerischen Arbeitszwecken. Nur wessen körperliche oder geistige Beschaffenheit ihn vom Ehrendienst für sein Vaterland tatsächlich ausschließt innerhalb des Ringes der dienstpflichtigen Jahre, bleibt ausgemustert. Von den Gesunden nur die ernstlich Unabkömmlichen. Alle anderen halten sich zur Verfügung, unmittelbar oder mittelbar nach ihren Kräften mitzutun. Junge Leute, die einst bei ihrer Gestellung ein schwaches Herz oder eine unzuverlässige Lunge aufwiesen oder sonst einen Schaden trugen, sind während der beiden Jahrzehnte inzwischen völlig gesundet; viele dieser früher ausgemusterten stehen als Freiwillige lange im Osten oder Westen tapfer ihren Mann.

Nachmusterung — das Wort hat auch einen rauhen Klang. Er fordert das Aufgeben fester Gewöhnungen, eingewurzelter Gewißheit, daß das Leben sich abseits jeder unmittelbaren vaterländischen Wehrpflicht bürgerlich entwickeln sollte. Man wird kräftig daran gemahnt, daß man dem Organismus des Staates doch vielleicht noch nützlich auch im Kriegskleide eingefügt werden könne. Da wirft der Ernst der Pflicht seinen Schatten.

Nachmusterung. Dies scharfe Signal dieser Tage klingt weiter. Der Krieg der vierzehn Monate hat ungefähr alles nachgemustert, was die Menschen schon fest zu besitzen, wiederum was sie längst erledigt zu haben glaubten. Der unsterblichste Held des Krieges lebte seit Jahren im Ruhestande, mit Ehren ausgemustert — wie hat Hindenburg durch die kaiserliche Nachmusterung erst den Sinn seines Lebens erfüllt, der Letzte, ist der Erste geworden. Wir waren international und überzeugten uns mehr und mehr von der die Landesgrenzen überflügelnden geistigen und kulturellen Gemeinschaft der Menschheit — die Nachmusterung hat uns grausam ernüchtert. Wir fanden uns als Aestheten, beblümten unsere unerschöpflich reiche und tiefsinnige Muttersprache mit möglichst weit hergeholten fremden Zieraten und durchsprenkelten unsere deutsche Seele mit allen buntscheckigen Kulturen, um uns gleichsam bei allen Völkern zu entschuldigen, daß wir Deutsche sind, „bloß“ Deutsche — die Nachmusterung des erlebten gewaltigen Jahres hat uns den Quell finden lassen unter der Verschüttung: nun sind wir Deutsche wiederum, nun sind wir wieder groß! Und welche Umwertung der Werte haben unsere Brüder draußen vorgenommen: die Aristokraten lernten den einfachen Mann aus dem Volke kennen und schätzen, und der Sozialist entdeckte in dem adligen Offizier eine ritterliche Seele; das bedrohte Vaterland musterte nach, und die Parteigifte und Klassenschlagworte wurden als dauernd dienstuntauglich, als doppelter Herzklappenfehler, Fallsucht und Muskelschwund ausrangiert. Die kräftige Kost, der anstrengende Marsch und die ungewohnte Tätigkeit, die zuweilen sogar in „Arbeit“ auszuarten droht, haben manchem Verwöhnten die blassen Wangen gerötet und jede andere Gesundheitskur überflüssig gemacht.

Doch ernster: Nachmusterung wird vom Kriege gehalten über unsere eigensten Ideale. Wir hielten das Leben für der Güter höchstes und wichen dem Tode und seinem Trabanten im weiten Bogen aus. In guter Gesellschaft sprach man nicht einmal vom Sterben, das galt als unfein. Und nun stürmen Millionen in den Tod, suchen ihn auf, wollen ihn entwaffnen, werfen ihr junges Leben bewußt dahin. Den Tod sehen, täglich sich mit ihm besprechen und dies Leben als heiligen Opferdienst lieben — welche erschütternde und umwandelnde Nachmusterung!

Die Güter des Daseins hielten wir krampfig fest; seit wir täglich um die teuren Menschen zittern müssen, die unsern unersetzlichen Schatz ausmachen, fallen die anderen Besitztümer im Kurs. Wir lernen unter der Nachmusterung den Glauben an Gott schätzen. Im Felde wie daheim glaubt man an das Vaterland, für das Leben und alles Gut nicht zu kostbar sind. Dieser Glaube hat hundert gar verschiedene Formen; doch jede Weltanschauung besteht ihre Feuerprobe, die ihre Jungen frei, stark, glücklich macht im Atem des Todes.

Nachmusterung der Völker Europas und beinahe des gesamten Erdballes. Bestehen wird, wer innerlich und äußerlich in sittlicher Freiheit und in der kriegerischen Kunst der Tüchtigste ist.

Die Kämpfe in Ostgalizien.

Von unserem Kriegsberichterstatter.
K. und K. Kriegspressequartier,
Mitte September 1915.

oken. Der zwischen Sereth und Strypa tobende Kampf, in welchem die Russen starke Kräfte einsetzen und ihren angeblich geringen Munitionsvorrat verschwenden, wird von der russischen Heeresleitung als neue, erfolgverheißende Offensive, ja sogar als Wende in dem bisherigen den Verbündeten günstigen Kriegsverlauf dargestellt. Mein jüngster Besuch in Ostgalizien und die dort gewonnenen Eindrücke haben in mir die Überzeugung reifen lassen, daß die Russen mit ihrer Teil-Offensive vornehmlich zwei politische und einen untergeordneten strategischen Zweck verfolgen: Nach der Übernahme des Oberkommandos durch den Zaren müssen die treuen Untertanen durch Erfolge, seien sie auch Pyrrhuserfolge, geblufft werden; zweitens ist die russische Heeresleitung aus innerpolitischen Gründen bestrebt, wenigstens einen schmalen Streifen fremden Gebietes besetzt zu halten, damit dem ungeheuren Verlust heute ein wenn auch winziger Aktivposten gegenübergestellt werden kann, drittens hoffen die Russen durch ihre Angriffe starke österreichische Kräfte zu binden.

Das Kampfgebiet, sowie der übrige bis an die Reichsgrenze am Zbruczfluß sich erstreckende Teil wird Galizisch-Podolien genannt und zeichnet sich durch die berühmte schwarze Erde aus, welche Podolien zur Kornkammer Galiziens macht. Doch ist das podolische Terrain entgegen dem Schlagworte vom Flachland Ostgaliziens nicht eben, sondern hügelig. Die vielen größeren und kleineren Zuflüsse des Dnjestr nehmen oft einen vielfach gewundenen Lauf und bilden durch Erosion tiefe Einschnitte im Gelände. Besonders die Strypa und der Sereth fließen öfters zwischen zerklüfteten Hügelzügen. In der Tarnopoler Gegend bildet der Sereth eine größere versumpfte Zone mit den großen Zagrobolaer Teichen. Trembowla und Czortkow am Sereth sind von steil aufsteigenden Hügeln umgeben. Das Kampfterrain ist somit ziemlich schwierig und die Operationen werden noch durch den Umstand erschwert, daß die Straßen seit einem Jahre, das ist während der Russenherrschaft, vollkommen vernachlässigt wurden und durch die vielen Transporte unwegsam geworden sind. Dazu kam das seit vier Wochen andauernde Regenwetter, welches auch die halbwegs erhalten gebliebenen Straßen geradezu unpassierbar machte. Außerdem haben die Russen alle westlich der Serethlinie laufenden Eisenbahnen zerstört und zwar so gründlich, daß sie sogar die Schwellen herausgerissen und weit vom Bahndamm verstreut haben.

Bis zum Sereth aber ließen sie die Bahnen intakt und benützen sie für ihre Zwecke. Ein Beispiel dafür wie die Russen im Laufe des Krieges die Sprengung von Bahnbauten und die Zerstörung der Bahnen erlernt haben, bildet die Linie Kamionka-Strumilawa-Stojanow, wo sogar der Bahndamm kilometerweit abgetragen ist. Trotz der Ungunst des Wetters, das den Angreifer noch schwerer als den Verteidiger trifft, sind die Angriffe der Russen aus den Brückenköpfen und stark verschanzten Stellungen bei Tarnopol, Mikulince, Strusow, Trembowla und Budzanow, sowie auch aus der Gegend der Serethmündung sehr heftig gewesen. Das neue russische Oberkommando opfert Dekatomben. Der Erfolg steht in gar keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern. Wir nehmen unsere Front höchstens zehn Kilometer zurück vom russischen Brückenkopf, welcher im weiten Bogen um den Zagrobelateich auf den Höhen östlich Tarnopol verläuft, bis auf die Hügel am Wosuskabach. Die russischen Stellungen sind nach Aussagen Gefangener seit längerer Zeit vorbereitet. Zum Schanzenbau wurden besonders die aus vielen Ortschaften weggeführten Geiseln, sowie die Einwohner der Städte Tarnopol, Trembowla und Czorthow verwendet. Die Russen haben an dieser Front ihre besten Truppen; an Proviant herrscht bei ihnen geradezu Überfluß, was aus der Tatsache hervorgeht, daß unsere Soldaten in den zuletzt wiedereroberten Orten große Vorräte erbeutet haben. Auch die Einwohner, sofern sie nicht nach Rußland verschleppt wurden, haben alle Arten von Nahrungsmitteln in reichlicher Fülle. In Brody, Zloczow, Zborow und Jezlema fanden die Unsrigen sehr viel Mehl.

Ein besonders erwähnenswertes Moment, das in den letzten Kämpfen eine gewisse Rolle spielte, ist das weitverzweigte, peinlichst ausgebildete Spionagesystem, welches die Russen in den von ihnen besetzten und auch verlassenen Orten organisiert haben. In dem von ihnen nach dem unglücklichen Ausgange der dortigen Kämpfe fluchtartig geräumten Brody bestand unter Leitung eines berüchtigten Spions, des russischen Untertans Ritter von Podolski ein Spionagebüro, das neben anderen Geschäften auch die Befreiung in feindliche Gefangenschaft geratener russischer Soldaten betrieb. Genannter Podolski befand sich sogar nach der Russenflucht aus Lemberg in dem von uns besetzten Teile Galiziens. Er verstand es aber, sich durch die Feuerlinie durchzuschlagen und langte schmutztriefend in Brody an. Auch ein Rittmeister Alexandrow trieb von Brody aus sein Unwesen. Er hatte einen Helfershelfer in einem aus Rußland stammenden in Lemberg studierenden Hochschüler, der ihn mit Nachrichten versorgte. Besonders ein Fall ist sehr kraß. In Dolina lebte noch vor dem Kriege ein aus Rußland gekommener Kinobesitzer, welcher zu allen Gesellschaftskreisen die besten Beziehungen unterhielt. Nach der Einnahme Dolinas durch die Russen zeigte sich der Kinobesitzer in seiner wahren Eigenschaft, als — russischer Offizier.

M. Waldmann, Kriegsberichterstatter.

Die heilige Allianz.

(Zum 26. September.)

Der 26. September bringt uns den hundertjährigen Gedenktag des Abschlusses eines der eigenartigsten Staatsverträge, die jemals zwischen verschiedenen Regierungen abgeschlossen worden sind, der heiligen Allianz. Wenn dieser Vertrag auch nur die überragende Bedeutung hatte, die ihm in den vergangenen Jahrzehnten meistens zugeschrieben wurde, so hat er doch immerhin eine Zeitlang auf die internationalen Beziehungen der europäischen Völker und

Ein Glückskind.

Roman von Moberley.
Einzige autorisierte Bearbeitung.
30. Fortsetzung.

„Joys Recht!“ rief Gertrude Martindale, „o, mein Gott, wie glücklich wäre ich! Doch nein, das darf ich nicht sagen; wie immer die Dinge auch liegen mögen, wir dürfen nicht ungerecht gegen Viola sein, und den Rechtsgelehrten obliegt es, diesen gordischen Knoten zu lösen.“

„Allerdings, einstweilen sind wir nur darüber im klaren, daß Georg Marsh und Georg Martindale ein und dieselbe Persönlichkeit sind und daß er Mary Falkner geheiratet hat. Die Identität des Kindes ist noch nicht festgestellt. Ist dasselbe die junge Dame, die wir als Viola Martindale, ihre Stieftochter kennen, oder ist es das Kind, das vor zwanzig Jahren von meinen Tanten adoptiert wurde und den Namen Joy führt?“

17.

„Wir werden niemals imstande sein, über die Identität des Kindes ins klare zu kommen, wenn es uns nicht gelingt, Frau Dawsons habhaft zu werden!“

Beide Rechtsgelehrte, sowohl Herr Strachey, wie Herr Tane, waren dieser Ansicht, und sie sprachen dieselbe im Wohnzimmer von Schloß Martindale in Gegenwart der Gräfin und Roderichs aus. Man war zu dem Entschluß gekommen, Viola einstweilen, bis man positive Gewißheit hatte, nichts von der ganzen Angelegenheit zu sagen. Ihre Stiefmutter und Joy meinten dem Mädchen eine Wohltat zu erweisen, wenn man es solange in Unkenntnis der Möglichkeit ließ, daß ihr ein zweites großes Vermögen in den Schoß fiel, bis es vollkommen feststand, ob sie wirklich Thomas Falkners Nichte war oder nicht. Viola war überdies so völlig von den Schwierigkeiten in Anspruch genommen, die sie sich selbst bereitet hatte, daß sie gar nicht bemerkte, wie außergewöhnlich es um sie her vorging. Mit der ganzen Selbstsucht oberflächlicher Naturen empfand sie nur unbegrenzte Erleichterung darüber, daß Joy ihr versprochen hatte, vorderhand ihrer heimlichen Ehe nicht Erwähnung zu tun. Da sie in dieser Hinsicht aufatmen konnte, kehrte sie einigermaßen wieder zu ihrem früheren Ich zurück, war sie weniger nervös und geängstigt in ihrem ganzen Wesen.

„Jener Brief von Vetter Gottfried“, bemerkte sie im Gespräch mit Joy am Tage, nach welchem sie ihrer Gesellschafterin das Bekenntnis ihrer Vermählung mit Hans Stibart abgelegt hatte, „jener Brief enthielt nur die Anfrage, ob er mich besuchen dürfe. Aber wenn ich ihm dies gestatte, weiß ich ja genau, welchen Ausgang die Sache nehmen wird. Er könnte es nicht unterlassen, mich wieder zu beschwören, ihn zu heiraten, und deshalb möchte ich den Besuch solange hinausschieben, bis ich ihm und der Gräfin Martindale die ganze volle Wahrheit sagen kann.“

„Ich wollte, Sie würden sich entschließen, das gleich zu tun“, erwiderte Joy ernsthaft. Dieses Gespräch zwischen ihr und Viola hatte, wie bereits erwähnt, am Tage vor Roderichs plötzlichem Erscheinen stattgefunden und dieses, im Verein mit der merkwürdigen Kunde, die er gebracht, hatte natürlich Viola und dessen Geheimnis bei dem jungen Mädchen momentan in den Hintergrund gedrängt. Joy war mit Roderichs Vorschlag, Viola einstweilen nichts zu sagen, durchaus einverstanden gewesen und sie selbst wünschte sehnlich, daß es den Rechtsgelehrten bald gelingen möchte, den wahren Sachverhalt zu ergründen.

Am Nachmittag, an dem die beiden Advokaten, mit Roderich zusammen grübelnd, überlegend, im Wohnzimmer saßen, fuhr Joy mit Viola aus; sie war emsig bemüht, ihrem oberflächlichen Geplauder zu lauschen, während im Grunde genommen doch ihre ganze Aufmerksamkeit und ihr ganzes Denkvermögen sich auf das Resultat dessen konzentrierte, was jene vier miteinander ausklügeln würden.

„Ja“, bemerkte Rechtsanwalt Strachey, „zu der einen Ueberzeugung sind wir entschieden gekommen, daß, wenn wir Frau Dawson nicht finden, sich weiter gar nichts tun läßt. Es besteht kein Zweifel darüber, daß sie eine Tochter hatte oder hat, die um einige Wochen älter ist als die Tochter Georg Marsh' und seiner Frau Mary geborene Falkner. Diese Tochter ist in der Geburtsurkunde als Viola Dawson eingetragen, aber ob sie ihr eigenes Kind bei der Gräfin Martindale eingeschmuggelt hat oder ob sie es dem Fräulein Sterne zur Adoptierung übergab, das kann wohl niemand aufklären, als Frau Dawson selbst.“

„Und läßt sich ihre Spur denn gar nicht finden?“ fragte Gräfin Martindale.

„Nachdem sie die Gowerstraße verlassen, lebte sie einige Monate in Kilburn“, entgegnete Herr Strachey. „Das ist untrüglich festgestellt. Indes hat sie vor einem Monat die Wohnung verlassen, die sie in Kilburn innehatte, und wir haben sie vollständig aus dem Gesicht verloren. Sie sagten ja doch, Frau Gräfin, daß Sie Ihre Stieftochter bezüglich des Aufenthalts der Frau Dawson gefragt haben, nicht wahr?“

„Ja, ich hatte Viola mitgeteilt, daß eine Streitfrage über Eigentumsrecht entstanden sei, und daß wir einige Fragen an Frau Dawson richten wollten, weshalb uns daran gelegen sei, ihre Adresse zu wissen. Viola aber erklärte, daß sie gar keine Ahnung habe, wo ihre Pflegemutter sich aufhalte. Wenn irgendein Betrug in der Angelegenheit verübt wurde, bin ich vollkommen überzeugt, daß Viola nichts damit zu schaffen hat und demselben fernsteht.“

„Ist diese Frau Dawson von Komtesse Martindale unterstützt worden?“ fragte Rechtsanwalt Tane.

„O ja, in der großmütigsten Weise; Viola hat sich sehr edel gegen sie benommen, hat erklärt, daß sie ihrer Adoptivmutter eine Jahresrente auswerfen wollte, und hat ihr außerdem sehr wertvolle Geschenke gemacht. Sie erzählte mir auch, daß sie Frau Dawson, als sie vor einigen Wochen in der Stadt auf Besuch bei ihr weilte, einen größeren Geldbetrag gegeben hat, weil sie in pekuniären Schwierigkeiten zu sein schien.“

„Ist es denkbar, daß Frau Dawson mit dieser Summe einfach durchgegangen ist? Ungefähr zu gleicher Zeit stellte ich meine Nachforschungen in der Gowerstraße an, um zu irgendeinem befriedigenden Resultat zu gelangen. Sie hat vielleicht von diesen Nachforschungen gehört, und wenn sie etwas getan hat, was das Tageslicht scheut, so wird sie natürlich vorziehen, wenigstens für eine Zeitlang zu verschwinden.“

„Bis zu dem Moment, in dem wir sie gefunden haben, sind wir aber in allen unseren Bemühungen lahmgelegt“, warf Rechtsanwalt Strachey ein, „sie ist die einzige Person, die eine Aufklärung bezüglich der zwei in der Gowerstraße geborenen Kinder zu geben vermag.“

„Wird sie aber auch die Wahrheit sagen wollen?“ fragte Gräfin Martindale. „Selbst wenn man sie findet, ist es sehr fraglich, ob sie die Wahrheit aussagen wird, sobald diese für ihr Kind und für sich selbst schädlich lautet.“

„Wahrscheinlich ist es allerdings nicht, daß wir die wirkliche Tatsache erfahren, aber möglich immerhin, und ich halte es für nicht ausgeschlossen, daß sie sich verrät, wenn wir sie plötzlich mit unserem Verdacht überfallen, bevor sie Zeit hat, zu überlegen.“

„Wenn sie absichtlich verschwunden ist, dann wird sie ohne Zweifel auf ihrer Hut sein“, sprach Roderich, „und da es ihr bisher gelungen ist, allen Nachforschungen zu entkommen, so dürfte dies weiterhin wohl auch noch der Fall sein. Vielleicht ist sie außer Land gegangen, und was in aller Welt sollen wir tun, wenn das Schlimmste eintritt und wir ihrer vielleicht nie mehr habhaft werden?“

Der Rechtsanwalt zuckte die Achseln. Es war ihm sehr unangenehm, gestehen zu müssen, daß sein Klient an einem Standpunkte angelangt war, wo ihm das Gesetz nicht mehr helfen konnte. Er mußte anerkennen, daß ein Ausweg sich

SLUB
Wir führen Wissen.

besonders zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen einen merkbaren Einfluß ausgeübt. Die große französische Revolution und die Kriege Napoleons hatten in ganz Europa Umänderungen hervorgebracht, die sich nur mit denen, die aus der europäischen Völkerwanderung entstanden waren, vergleichen lassen. Nach dem Sturze Napoleons war deshalb in den Kreisen der Regierungen und auch bei den Völkern ein großes Ruhebedürfnis eingetreten. Schon allein, um die wirtschaftlichen Schädigungen auszugleichen, die das vergangene Vierteljahrhundert verursacht hatte, trat das Bedürfnis nach Frieden überall hervor. Neben diesem Ruhebedürfnis traten zwar auch Bestrebungen hervor, die darauf hinausliefen, die Staaten national auszubauen und sie mit konstitutionellen Einrichtungen zu umgeben, aber die solche Forderungen aufstellten, waren noch bedeutend in der Minderheit, und ihr standen jene gegenüber, welche die von neuem und in verstärktem Maße auftretende Lehre von der Legitimität, vom göttlichen Recht der Fürsten hervorkehrten.

So entstand im Kopfe des Zaren Alexander I. die Idee, das System des Gleichgewichts der europäischen Mächte abzulösen durch ein Uebereinkommen, das die Großmächte Europas, zunächst ohne Frankreich, in einen einheitlichen Bund zusammenfassen sollte. Der langen Zeit des Krieges zwischen den Staaten und der Unruhe im Leben der Völker sollte eine Zeit des friedlichen Einvernehmens zwischen Fürsten und Völkern folgen. Nach dem im Mystizismus versunkenen Gedankengang Alexanders, der von der Frau von Krüdener immer wieder beeinflußt wurde, sollte die Vorschrift der christlichen Religion, wonach sich die Menschen als Brüder zu betrachten haben, auch als Grundlage der Beziehungen zwischen den Staaten gelten. Wie einfach-fromme Menschen sollten sich die christlichen Kaiser und Könige gegenseitig Beistand leisten, und Eintracht, Liebe und Friedfertigkeit sollte das Band sein, das alle christlichen Völker umschließt. Beim König von Preußen und beim österreichischen Kaiser fanden die Anregungen zur Gründung der heiligen Allianz zunächst nur recht wenig Anklang; beide waren zu nüchtern denkende Fürsten, als daß sie nicht erkannt hätten, wie wenig ein derartiger Bund in den Interessenkonflikten der Staaten und Völker Bestand haben könnte. Der österreichische Staatskanzler Fürst Metternich hatte zuerst nur Worte des Hohns für diesen Plan, und wie nach dem Abschluß der heiligen Allianz in der Umgebung Metternichs über sie geurteilt wurde, geht aus einem Brief hervor, den Gentz, Metternichs „rechte Hand" im Jahre 1816 schrieb. Es hieß dort: „Diese sogenannte heilige Allianz ist eine politische Nullität und wird nie zu einem ernstlichen Resultate führen. Sie ist eine im Geiste übel angebrachter Devotion oder einfacher Eitelkeit erfundene Theaterdekoration, für Alexander nichts als ein Werkzeug, um den Einfluß zu üben, der ein Hauptziel seines Ehrgeizes ist, dessen er sich mit vielem Geschick bedient, das er aber an dem nämlichen Tage zerbrechen wird, an welchem er glauben wird, es durch etwas Wirksameres ersetzen zu können.

Preußen war wohl nur beigetreten wegen der persönlichen Freundschaft des Königs mit dem Zaren, und Oesterreich hatte sich angeschlossen, weil so Metternich hoffen konnte, die russische Politik nicht aus den Augen zu verlieren und vielleicht auch, um zunächst einmal Frankreich gegenüber eine Rückendeckung zu haben. Jedenfalls war die Allianz immer nur ein Notbehelf, ein vorläufiges Aushilfsmittel, um nach den Zeiten großer staatlicher Umwälzungen einen gewissen Zustand der Ruhe zu sichern; denn schon während des Wiener Kongresses war es ein paarmal zwischen den Verbündeten zu ernsten Auseinandersetzungen gekommen, und es hat nicht viel gefehlt, so wäre unter ihnen ein Krieg ausgebrochen. Aber auch diesen Zustand konnte die heilige Allianz nicht verbürgen. Hinter ihrem Vorhang begannen sich die Kabinette bald von neuem zu bekämpfen, und in einem nicht geringen Umfange haben gerade die russischen Diplomaten der damaligen Zeit und der Zar selbst dazu beigetragen, daß Argwohn, Eifersucht, Mißtrauen wieder hervortraten. Mochte sich da und dort und in Einzelfragen noch eine Uebereinstimmung ergeben, im großen ganzen glaubte bald niemand mehr an alle die Hoffnungen, die die heilige Allianz weniger den Regierungen als den Völkern vorgespiegelt hatte.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Bekämpfung des Wuchers. Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Dienstag erlassene Verordnung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel ist der Anfang eines großen Feldzuges, den die Regierung gegen die Schmarotzer am deutschen Volkskörper, die Wucherer, eröffnet. Die jetzige Verordnung, der andere folgen werden, gibt der Regierung die gesetzlichen Machtmittel in die Hand, gegen die Preistreiber strafrechtlich vorzugehen. Und zwar ist der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarfes, sowie rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen oder mit Gegenständen des Kriegsbedarfes zu untersagen, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Handeltreibenden dartun. Als Kriterium für die Unzuverlässigkeit sollen Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften über Höchstpreise, Vorratserhebungen, Preisaushang und übermäßige Preissteigerung gelten. Wie der Staatssekretär Dr. Delbrück schon seinerzeit im Reichstag andeutete, kann neben Geld- und Gefängnisstrafen auf den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden, wenn obige Vorschriften übertreten werden. Das gilt ebenfalls für den Verstoß gegen die Handelsuntersagung. Damit hat die Regierung die Möglichkeit einer wirksamen Bestrafung der verächtlichen Schuldigen, die sich die Notlage des deutschen Volkes profitgierig zu Nutze machen wollen, in der Hand. Was noch fehlt, ist ein sicheres Erkennungszeichen für die Grenze, an der sich berechtigte Preisbildung von der wucherischen trennt. Dafür ist ein neuer Apparat von Nöten, da ohne tiefes sachliches Eindringen in die Faktoren der Preisbildung eine Bekämpfung des Wuchers von Mißerfolg begleitet sein müßte. Darüber sind in kurzem neue Verordnungen zu erwarten. Und zwar verlautet, daß man Preisprüfungsstellen einrichten werde. Diesen soll, so wird weiter behauptet, die Befugnis zur Einsicht in Rechnungen, Frachtbriefe, Geschäftsbücher usw. gewährt werden. Versorgungsgesellschaften und Zwangssyndikate der Gemeinden selbst gegen den Willen der Händler, sollen den Prüfungsstellen die Arbeit erleichtern. Alle diese Einrichtungen werden nicht zentralisiert, sondern von den Kontrollstellen in ihrem eigenen Bezirke durchgeführt werden. Indem so ein großer Apparat, dessen Grundlage die Gemeinde bildet, aufgeboten wird, mag nun wohl mit ziemlicher Sicherheit auf eine wirkungsvolle Einschränkung des schädlichen Wuchers zu hoffen sein.

Die Sicherung ausreichender Kartoffelvorräte. Wie die Berliner Abendblätter melden, sind die neuen Maßnahmen der Reichsregierung zur Sicherung ausreichender Kartoffelvorräte zu angemessenen Preisen vorgestern in einer Sitzung der zuständigen Regierungsstellen unter dem Vorsitz des Reichskanzlers beschlossen worden. Daraus allein ist schon zu ersehen, mit welchem Ernste diese wichtige Frage der Volksfürsorge von unseren maßgebenden Behörden verfolgt wird. Am nächsten Dienstag werden die zuständigen Minister in Düsseldorf mit den in Betracht kommenden Verbänden, Beamten- und Konsumentenvertretern zu einer Beratung zusammentreten. Eine ähnliche Beratung wird wahrscheinlich späterhin auch in Saarbrücken stattfinden, worüber indessen noch keine Entscheidung getroffen ist.

Kartoffeln aus Polen und Litauen. Zur Beschaffung von Kartoffeln aus Polen und Litauen hat sich die Kartoffelversorgungsgesellschaft m. b. H. gebildet, an welcher das Deutsche Reich, der preußische Staat und die Kartoffeltrocknungsgesellschaft mit je 50 000 Mark sich beteiligt haben. Die weitere Finanzierung besorgt die Zentralgenossenschaftskasse.

Elfenbeintüll ausdrucksvolles Muster, 125 cm br. 1.15 — **Bettstelle** weiß lack. mit Messingschmuck 90:190 34.00 — **Steppdecke** 140:205, m. Wollfüll. i. rot, blau, gold o. grün 11.75 — **Bettvorlage** Plüschgewebe in satt. Frb., 52:114 6.50

Für das deutsche Heim

bieten wir die neueste u. geschmackvollste Auswahl in neuzeitlichem Wohnungsschmuck. Wir empfehlen:

Tüll-Behänge	geschmackv., neue Must., vorz. Garn	7.50
Tüll-Stoffe	zierliche Zeichnungen von sehr gut. Wirkung	1.25
Tüll-Bettdecken	für 2 Betten passend	8.75
Schlafdecken	preiswerte Wolldecke, grün o. braun	9.75
Steppdecken	buntfarb. Satin m. Trikotrückseite	12.50
Felle	Angora und Chinesische Ziegen, sowie echte Fellarten M 6.00 b.	38.00
Teppiche	reiche Musterausw. i. all. Größ. 11.50 b.	500.00
Möbelstoffe	verschied. Gewebe, neue Ausf. 5.00 b.	16.50
Vorhangstoffe	künstl. Eigenmuster 3.00 b.	11.00
Linoleum	bedruckt u. durchgeh. Muster in Läuf., Teppichen u. Vorlagen	
Bettstellen	in Weißlack und Messing, m. vorzüglichen Patentböden	
Weiße Möbel	für Wohn-, Schlaf-, Töchter- u. Ankleidez.	

Verlangen Sie bitte kostenfreie Übersendung des neuen Renner-Kataloges mit 2312 Abbildungen. Wir senden alle Bestellungen post- und frachtfrei. Muster, Auswahlsendungen, sowie unverbindliche Vorschläge unseres Fachmanns stehen zu Diensten.

Renner

Dresden Altmarkt

Hähners **Wolf**-Maschinen

tausendfach erprobt, sparen an Zeit und Geld. Sinnreich konstruiert. Spielend leichter Gang. Solide Arbeit. Billige Preise von M. 30.— an. Garantie: Zurücknahme. Beste Bezugsquelle für Händler in Wasch-, Wring- u. Mangelmaschinen. Verlangen Sie sofort gratis Liste von

Bernh. Hähner, Chemnitz Nr. 489 und Dresden-A., Gr. Zwingerstraße 18.

Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Prima **Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Gaskoks, div. Brennhölzer, scheitchenrechtes Bündelholz**
— empfiehlt billigst —
C. F. Förster.

Weizen und Roggen
kauft zu Höchstpreisen gegen Kasse
Walzenmühle Zeithain.

momentan tatsächlich nicht leicht finden ließ. Er wußte nicht, wie es selbst seinen eigenen geschickten Fingern gelingen solle, den gordischen Knoten zu lösen.

„Was ist eigentlich das Resultat all unserer bisherigen Bemühungen?" warf Gräfin Martindale ein, „und wie sollen wir es ermöglichen, festzustellen, welches der beiden Mädchen die Erbin Falkners und welches die Tochter meines Gatten ist?"

„Sehen Sie keine sprechende Aehnlichkeit zwischen dem Grafen Georg und einer der beiden jungen Damen?" fragte Rechtsanwalt Strachey.

„Nein", gestand Gertrude zögernd zu, denn sie erinnerte sich plötzlich, daß ihr manche Bewegung Joys so vertraut vorgekommen war, daß sie sich schon wiederholt die Frage gestellt hatte, ob dieses Mädchen nicht etwa schon früher im Leben ihren Pfad gekreuzt hatte. „Von einer eigentlichen Aehnlichkeit kann ich nicht sprechen", fügte sie langsam hinzu, „wenn ich aber an die letzten Monate zurückdenke, so will es mir mitunter scheinen, daß manche Bewegung Joys mir ganz merkwürdig vertraut vorgekommen ist, daß sie mich an eine bestimmte Person erinnert hat, ohne daß ich imstande gewesen wäre, anzugeben, an wen. Jetzt mit einemmale weiß ich, daß es sich um eine Aehnlichkeit mit meinem verstorbenen Gatten handelt. Viola dagegen erinnert an das Miniaturbild der ersten Frau meines Gatten. Die Farbe der Haare und der Augen ist ganz dieselbe, sie sieht dem Bild viel ähnlicher als Joy, die lange nicht so blond ist."

„Gesetzlich würde aber die Aehnlichkeit zwischen Ihrem Gemahl und der jungen Dame nicht als hinreichender Beweis dienen", warf Rechtsanwalt Lane ein, „solche Aehnlichkeiten können zu leicht auf einem Zufall beruhen, und wie mir scheint, sind ja die Gegenstände, die der Mutter des einen Mädchens gehörten, so ziemlich gleich zwischen beiden verteilt, nicht wahr?"

Er richtete diese Frage an die Gräfin und an Roderich.

„Nein, ganz gleich doch wohl nicht", erwiderte der junge Mann. „Man muß zugestehen, daß die Tasche, die Frau Dawson der Gräfin Martindale übergab, wichtigere und kostbarere Dinge enthielt als die Packtasche, die meine Tanten von Dr. Torson ausgefolgt bekamen. In der einen Tasche befand sich Mary Marsh' Trauschein, ein Gebetbuch und ein Miniaturbild Graf Georgs, während die andere nichts enthielt, was auf die Identität des Kindes hätte hinweisen können, außer einer Photographie von Marys Bruder, Thomas Falkner, und einem Gebetbuch, das genau jenem glich, das sich in der Handtasche befand. Die Beweise scheinen also zugunsten Viola Martindales zu sprechen. Haben Sie nicht auch diese Empfindung, Herr Doktor?"

„Ich könnte nicht behaupten, daß sich in der einen oder in der anderen Richtung schon eine Meinung abgeben ließe", lautete die sofortige Entgegnung. „Ich kann nur wiederholen, daß wir uns augenblicklich in einer peinlichen Klemme befinden. Wenn ich mir einen Rat erlauben dürfte, so würde ich vorschlagen, für den Augenblick alles im Status quo zu belassen und vorsichtig weitere Nachforschungen anzustellen, während die jungen Damen einstweilen in den Stellungen verbleiben, die sie bis jetzt eingenommen haben."

Nichts schien gegen den Rat des Rechtsanwalts zu sprechen, und wie Gertrude Martindale später behauptete, hätten die Dinge ruhig in alle Ewigkeit im damaligen Zustand bleiben können, wenn nicht ein Motorwagen im nördlichen Teil Londons entgleist wäre.

Große Wirkungen ergeben sich zuweilen aus scheinbar geringfügigen Ursachen. Jener Motorwagen hatte nämlich eine alte Frau umgestoßen, die zufällig des Weges daherging; sie raffte sich, ohne daß ihr anscheinend Ernstes widerfahren war, gleich wieder auf, bog in eine schmale Seitengasse ein und öffnete mit einem Schlüssel, den sie bei sich trug, die Türe zu einem kleinen, weißgetünchten Häuschen. Und doch war es dem Unfall mit dem Motorwagen zu danken, daß Gräfin Martindale vierzehn Tage später einen dringenden Brief von der Hauptkrankenwärterin des Sankt Patrik-Hospitals erhielt:

„Würden gräfliche Gnaden die Gewogenheit haben, eine Patientin zu besuchen, die sich bei uns befindet? Sie nennt sich Frau Baines und behauptet, Ihnen wichtige Mitteilungen machen zu müssen." Das waren die einleitenden Worte des Schreibens, das weiter lautete: „Die arme Person geht an den Folgen eines Sturzes zugrunde, der anfangs ganz belanglos erschien. Sie verlangt unausgesetzt nach Ihnen und wir glauben nicht, daß sie noch lange zu leben hat."

„Ich habe niemals eine Person namens Baines gekannt", bemerkte Gertrude nachdenklich, „aber natürlich ist mir meine Pflicht genau vorgezeichnet. Selbstverständlich werde ich die Arme besuchen und hoffe, daß ich auch wirklich die Person bin, die sie zu sprechen wünscht."

Als die Gräfin die ganze Länge des Krankensaales hinabgeführt worden war, und endlich in der Ecke stand, wo die Sterbende im Bett lag, zweifelte sie nicht mehr, daß tatsächlich sie es war, welche die Kranke zu sprechen begehrt hatte. Von Kissen gestützt, schwer atmend, den Stempel des nahen Todes im Gesicht, so sah Gräfin Martindale die Frau vor sich, nach der sie so lange vergeblich gesucht hatte. Sie sah Frau Dawson tief in die Augen, und war ihr Antlitz auch schmerzverzerrt, so war sie doch zu erkennen. Lebhaft wandte sie sich der Gräfin zu:

„Ich mußte nach Ihnen schicken, denn ich fühle, daß mein Ende naht; man braucht mir das nicht erst zu sagen, ich weiß es selbst. Ich muß Sie vorher noch sprechen; ich hätte nicht ruhig sterben können, wenn nicht — — —"

Sie hielt inne. Ihre Finger bewegten sich in nervöser Hast auf der Decke, ihre Blicke ruhten auf Gertrude Martindale und wandten sich dann scheu zur Seite.

„Ich dachte nicht, daß es mein Gewissen so schwer belasten würde! Aber nun, da es ans Sterben geht! Nein, ich hätte mir das niemals träumen lassen!"

„Was wollen Sie mir denn sagen?" fragte Gertrude sanft, indem sie sich auf den Stuhl niederließ, den ihr die Wärterin neben das Bett geschoben hatte. „Kann ich irgendetwas für Sie tun?"

„Ich möchte sie sehen, bevor ich sterbe!" rief Frau Dawson fieberhaft erregt. „Vielleicht sollte ich es nicht wünschen, nach allem, was sich zugetragen hat — aber — aber ich möchte sie doch eben gern sehen!"

„Wen möchten Sie sehen?" fragte die Gräfin in der Meinung, daß Frau Dawson phantasiere.

„Viola!" stieß die Kranke ungeduldig hervor, „mein Mädel, Viola, kann ich sie denn nicht sehen, bevor ich sterbe?"

Gertrudes Herz pochte mächtig, aber sie sprach doch anscheinend ganz ruhig, während sie langsam die nervös zuckende Hand streichelte, die auf der Bettdecke lag.

„Sie sollen Viola gewiß sehen, wenn Sie es wünschen!"

„Vielleicht hätte ich diese Bitte nicht aussprechen sollen, aber — wenn man das Herannahen des Todes fühlt, möchte man doch sein Fleisch und Blut um sich haben!" Sie sprach sehr leise, und namenlose Ermüdung zeigte sich in ihren Zügen.

Fortsetzung folgt.